

Vorbemerkung zur englischen Übersetzung:

Bei der vorliegenden Arbeit handelt es sich um den Beginn einer längeren Auseinandersetzung mit der -in den Schriften zugänglichen Lehre <sup>Eugen</sup> Rosenstock-Huessys. Diese Auseinandersetzung zielt dabei nicht in erster Linie auf eine "Darstellung" dieser Lehre ab, sondern darauf, den geschichtlich notwendigen Anspruch derselben hörbar zu machen. Daß die Lehre -als Lehre sich dabei überhaupt unter einem solchen Anspruch stehend weiß und sich darin ausdrücklich von einer "wissenschaftlichen Untersuchung" über einen Gegenstand ("Zeit", "Sprache", "Geschichte") unterscheidet, dies stellt eine solche Auseinandersetzung mit der Lehre von vornherein aus der nur "kritischen Distanz" der Beobacht Beurteilung hinaus in ein entscheidendes Wagnis. Davon versucht das erste Kapitel zu sprechen. Das 2. Kapitel bedenkt dann, aus welcher Not heraus Ro.-Hy. sprachmächtig und seine Lehre nötig ist, sodaß deren Anspruch an uns sich überhaupt als geschichtlich notwendig anmelden kann. Diese Not bricht in der "Zeit", in der "Sprache" und in der "Unordnung" der Gesellschaft durch und wird darin von Ro.-Hy. erlitten. Daher versucht die Vorhabe zu einer entscheidenden Auseinandersetzung mit der Lehre sich einen Weg der Vorbereitung zu bahnen, auf dem die Erfahrung dieser Nöte zur Sprache kommt.

Ein erster Anlauf dazu versucht dabei ~~einmal~~ die wahren Gesichter unserer Zeitnot hervorzustellen. Prinzipiell kommen wir in Zeitnot durch unseren "Tod", durch den "unerbittlichen Ablauf der Jahre", und durch "geschichtliche Katastrophen". Da diese Gründe unserer Zeitnot jedoch seit jeher und immerzu gelten, muß geschichtlich erklärt werden, inwiefern diese drei Gründe unserer Zeitnot erst in unserer Zeit wirksam geworden sind. Eine solche Einsicht zu gewinnen, wird im 3. Kapitel versucht. (Dieses konnte jedoch nicht mehr ins Englische übersetzt werden. Eine abstrakte Zusammenfassung wird jedoch am Ende des 2. Kap. gegeben.) Die weiteren Schritte der Vorbereitung zur entscheidenden Auseinandersetzung mit der Lehre Ro.-Hy. erfolgen dann, vom bisher Gesagten, vorgezeichnet, mit dem ~~Durchgang~~ der Erfahrung der Zeitnot durch den "unerbittlichen Ablauf der Jahre" und durch den "Tod". Die Vorbereitung geht dabei aber jeweils nur bis an den Punkt vor, von dem aus die entscheidenden Fragebahnen durch die Lehre Ro.-Hy.

sichtbar und möglich erscheinen.

(Hinsichtlich der Konferenz über das Werk Eugen Rosenstock-Huessy am Renison College ist damit eine Vorbereitung und Absprungbasis für ein wirkliches Gespräch über die Lehre Ro.-Hy. gegeben.)

Erst nach dieser Vorbereitung wird dann in einem zweiten Anlauf versucht, von dem Entdeckten aus, tiefer in die Lehre Ro.-Hy. vorzudringen. Dabei steht als leitender Vorblick die Frage nach dem Wesen des geschichtlichen Ereignisses, insofern in diesem eine Wiederholung des Vergangenen und der Ursprung der Zukunft geschieht. Das Wesen des geschichtlichen Ereignisses herausgestellt - muß dann versucht werden zu begreifen inwiefern die Lehre Ro.-Hy. ein solches Ereignis ist. Im Durchgang durch diese Frage erst wird die Auseinandersetzung mit dieser Lehre entschieden.

1.Kap. Vom Anspruch der Lehre Eugen Rosenstock-Huessys

Jeder, der auch nur einen flüchtigen Blick auf das Werk Eugen<sup>oo</sup> Rosenstock-Huessys geworfen hat, wird die Vielfalt und Weite, den Reichtum und das Ungestüme seines Geistes bewundern müssen. Die Sprache dieses Werkes rauscht vielschichtig und volltönig auf zu feurigem, begeisternden Sang und Klang.

Jedoch entströmt diese Fülle einer einzigen Quelle.

In ihr ist beisammen, was dann in die Weite des Werks auseinandergekommen, den Leser verwirren will, der in die Vielfalt der Gedanken, Behauptungen, Beispiele, Einfälle, Ausführungen, Angriffe und Verteidigungen der Sprache Ro.-Hy. sich verfängt und in dessen Werk umirrt gleich wie in einem ausblicklosen Gestrüpp, und der nicht mehr fassen kann, wovon eigentlich gesprochen wird. Blicke der Leser in dieser Weise fassungslos und begnügt er sich damit, zerstreut aus dem Werk Ro.-Hy. dies und jenes aufzulesen, um sich dann "darüber seine Gedanken zu machen", so wäre der Anspruch und eigentliche Sinn der Lehre an diesem Leser fehl ergangen.

Diese Lehre ist nämlich als solche, ihrem Wesen nach, kein "Gedankenbauwerk", das vor dem Leser ausgebreitet und diesem zur Einsicht und "kritischen Stellungnahme" vorgelegt wäre mit der einzigen Aufforderung, dies oder jenes nach irgendwelchen Regeln des Verstandes oder gar Geschmackes zu prüfen, die Wahrheit oder Unwahrheit des Gesagten zu beurteilen, oder sich am gerade Erhaschten zu begeistern. Vielmehr erhebt diese Lehre einen anderen und erst den eigentlichen Anspruch auf den Leser. Dieser soll nämlich kraft dieses Anspruchs - und der Weisung der Lehre gemäß -verwandelt werden. Doch ist dieser Anspruch an den Leser als verpflichtende Forderung, als Aufruf zur Verwandlung gemäß der Lehre, -dieser kein begleitender Zusatz, oder eine schulmeisterliche Ermahnung, sondern der Lehre innerstes Gebot selber. Gebieterisch erhebt diese den Anspruch an den Leser, indem und weil sie sich selbst der Vollmacht der Sprache unterstellt. Allein, diese Verwandlung ist nicht eine Wandlung irgendwelcher Art, sondern in ihr kehrt die Macht der gebietenden Lehr-Sprache den Hörer dahinein, darauf zu, -worumwillen die Lehre gelehrt ist, worausher ihr zu sprechen geboten wird. Nur wenn und weil die Lehre unter

diesem ihren inneren Geheiß steht, der fordernden Kraft, dem Imperativ: davon zu sprechen, - gemäß ist, kann sie auch den Leser und Hörer daraufhin in Anspruch nehmen, seinen Boden und bisherigen Stand zu verlassen und sich dem hinzuwenden, wovon die Lehre selbst in Anspruch genommen ist. Und nur wenn auch der Hörer der Weisung der Lehre zu gehorchen vermag, die ihn in dem unterweisen will, was sie selbst davon sprechend macht, überfließen läßt in die Fülle der Sprache, - nur dann ist dem Hörer durch diese Fülle hin ein Weg gewiesen, ohne den er, weisungslos und bloß zerstreut, in der Fülle der Lehr-Sprache und Sprach-Lehre Ro.-Hy. umirrte.

In diesem Sinn geht der Anspruch der Lehre Ro.-Hy. auf den Leser - dahin, diesenweisend, wegweisend umzuwenden gegen die Richtung der Weisung hin und ihn folgsam hineinkehren zu lassen in das, was der Lehre eigener Anspruch ist. Die Lehre will den Hörer verwandeln, d.h. hörend und erhörend machen für ihren Anspruch. Dieser Wille entspringt dem ~~vollmächtigen~~ Gebot der vollmächtigen Sprache. Diese gebietet nämlich Sprecher und Hörer, ins Selber, wovon gesprochen wird, einzukehren, indem es im Gespräch das Angesprochene bleibt als das, worausher und woraufhin die Sprache des Gesprächs an-spricht.

So zeigt sich das Wort vom "Anspruch" der Lehre Ro.-Hy. vieldeutig. Das Wort spricht einmal davon, was Ro.-Hy. überhaupt lehren und sprechen läßt und bezeichnet insofern den Anstoß und Aufruf: zu lehren und zu sprechen! Dann aber wird bedacht in dem Wort, daß dieses Sprechen ein Ansprechen eben dieses Anstoßes und Aufrufs ist, insofern daraushier die Sprache dazu berufen wurde, jenes, worausher und worumwillen sie spricht, - anzusprechen. An-sprechen in diesem Sinn heißt dann: das hinweisende sich heransprechen an jenen Anruf, das An-sagen dessen, was zur Sprache kommen will. Aber dieses hinweisende Ansprechen des nach Sprache rufenden Anspruchs bleibt ein An-sagen im Sinne des "anfänglichen", das eines Weiter-ansagens bedarf. Doch verläßt dieses "weitere" An-sagen nicht den Anfang des Ansprechens und geht über dieses nicht hinweg weiter.

Wenn daher Ro.-Hy. den Leser, d.h. genauer und bestimmter, - den "Schüler" seiner "Lehre" daraufhin in Anspruch nimmt, daß sich in ihm, dem Schüler - die Lehre "wiederholen" muß, und zwar in der Weise der "Übersetzung", um so als Schüler von der Lehre verwandelt werden

zu können, so kann dies aus dem, was bisher aus dem Wesen dieses Anspruchs hervorgegestellt wurde, jedenfalls zweierlei nicht heißen:

1) Das Wiederholen ist kein "noch-einmal-dasselbe-Sagen" und kein "Nach-sprechen" des Vor-gesagten. Das Wiederholen ist vielmehr angewiesen: wieder an-zusagen das Ansprechende. Wäre dieses, indem es in der Lehre bereits angesprochen ist, vollständig und endgültig zur Sprache gebracht, "aus-gesagt" worden, so bestünde das "Wiederholen" und Schülersein im lächerlichen Geschäft des Nachsagens des Ausgesagten.

2) Sowenig aber der Anspruch der Lehre Ro.-Hy. darin besteht, das Alte und bereits Ausgesprochene bloß noch einmal nachzuplappern, so wenig kann der Anspruch auf "Übersetzung" der Lehre meinen, das darin angesetzte An-sagen-im Sinne einer "Weiterentwicklung" fortzusetzen, um auf diese Weise die Lehre zu überholen und hinter sich zu lassen.

Sowohl für die Lehre Ro.-Hy. als auch für den Schüler bleibt es entscheidend, diese beiden Mißverständnisse von vornherein abzuwehren. Nur in dem Maß, in dem diese vom Anspruch der Lehre ferngehalten werden, kann dieser Anspruch wirklich geltend gemacht werden, d.h. eine entscheidende Auseinandersetzung mit der Lehre erfolgen. Zwischen dem, daß der Schüler der Lehre und der Nachfahre des Vorfahren weder das Ausgesagte nachsagen oder das Vorgefahrene nachfahren, - noch auch über dieses hinweg ~~f~~-fahren und ~~s~~-sprechen darf, kündigt sich nämlich das von der Lehre Ro.-Hy. gehütete Geheimnis vom Ereignis der Geschichte als Wiederholung und Übersetzung an. Daß dieses Geheimnis bereits im Verhältnis der Lehre zum Schüler zum Durchscheinen gebracht werden mußte, dies war nötig, um einerseits jene beiden Mißverständnisse abzuwehren, andererseits der Förderung und Einsicht Ro.-Hy. gerecht zu werden, die jede Lehre ihrem Wesen nach aus der Vollmacht der Sprache versteht und so im Verhältnis des Lehrers zum Schüler das eigentlich geschichtliche Ereignis zum Vorschein bringt. Dieses Ereignis besteht im dreifach zu nennenden Akt der Wiederholung, Übersetzung und Verwandlung. Genau daraufhin, auf Verwandlung, Wiederholung und Übersetzung spricht die Lehre den Schüler an.

Aber muß jetzt nicht endlich bestimmter gefragt werden, woraus her und worauf zu, d.h. unter welchem bestimmten Anspruch die Lehre Ro.-Hy. spricht? Was ist in ihr durch alle Mannigfaltigkeit des

Gesagten und durch die Fülle des Einzelnen wegweisend - das Angesprochene? Umwillen wessen wird gelehrt?

Die Antworten auf diese Fragen lassen sich als Hinweise und allem Erfahrungsgang vorweg, leicht aus dem Werk Ro.-Hy. herzitieren. Gelehrt, das heißt im Vollsinn gesprochen werden überhaupt muß umwillen des Überlebens und der Überwindung des Todes, umwillen damit der Möglichkeit einer Geschichte und der Zukunft des Menschengeschlechts. Gelehrt, d.h. ~~im~~ mit Vollmacht gesprochen werden muß umwillen des geschichtlichen Ereignisses. (vgl. Münsterer Vorlesungen über Soziologie 1958, Atem des Geistes, bes. "Die Zeit in zweiter Potenz") In einem der letzten Schriften Ro.-Hy., dem 1968 erschienenen Buch "Ja und Nein" wird der eigentliche "Kern" der Lehre genannt in der "Dreieinigkeit von Sprache, Zeit und Geschichte". Diese Einheit bleibt dem gesamten Werk Ro.-Hy als Anspruch zum Grunde, dieser selbst als angesprochener jedoch bleibt dabei so sehr im Dunklen, daß Ro.-Hy. am Ende seines Wirkens darüber selber "erstaunt". Dennoch hat ihn dieser dunkel beleibende Anspruch "in alle zahlreichen Streifzüge aus 6,7 Jahrzehnten hinaus"-geführt und ihn dazu aufgerufen, unentwegt jenen, der Lehre zum Grunde liegenden Anspruch an-zusagen. Geleitet sind diese Streifzüge des Denkens dabei von dem "einen, einzigen methodischen Ansatz", der nicht zufällig "Kreuz" der Wirklichkeit genannt wird.

Es muß klar herausgesagt werden: die Lehre Ro.-Hy. steht unter dem Zeichen des Kreuzes, lehrt und spricht aus dem Anspruch seines christlichen Bekenntnisses heraus. Dieses bleibt dem Werk Ro.-Hy. als dessen innerster Anspruch zum Grunde liegend. Auf diesen Anspruch hin wird auch der Leser und Hörer von der Lehre zu verwandeln versucht. Läßt sich der Hörer nicht im vornhinein schon von dieser Versuchung schrecken und drückt er sich auch nicht von dem, woraufhin er angesprochen ist, weg, so ist er dazu herausgefordert, Stellung zu beziehen. Jeder wirkliche Anspruch der Sprache ist in diesem Sinne herausfordernd und dort, wo in einer Sprache diese direkte Herausforderung des Lesers nicht herrscht, bleibt die Auseinandersetzung mit ihr akademisch tändelnd, oder intellektuell reizend, jedoch ohne Bedeutung und Gewicht.

Diese Herausforderung jeder anspruchsvollen Lehre geschieht nicht mußwillig, sondern eignet dem ursprünglichen Akt des Ansprechens selber. Herausgefordert wird dabei vom Angesprochenen -die Sprache.

Rede und Antwort muß er stehen,-und zwar nicht irgendwie,sondern daraufhin,woraufhin er angesprochen wurde.Aber dieser Ausdruck vom "Rede-und Antwort-Stehen" ist verfänglich, solange dabei die Idee aufkommen kann,das vom Angesprochenen Geforderte sei dies, von "seinem Standpunkt aus" seine "Meinungen" jetzt vorzutragen oder irgendwelche Bekenntnisse abzulegen.

Die Grundsituation des herausfordernden Anspruchs ist jedoch eine gänzlich andere als eine solche zwischen "Stellungen" und Standpunkten.Vielmehr ist die Macht des Ansprechens überhaupt die,den Angesprochenen -kraft des Aktes des Ansprechens selbst,- denBoden unter den Füßen wegzuziehen und seinen Stand zu verunsichern. Deshalb ist jeder Anspruch eine Herausforderung.

Jeder erfährt die hier in Frage stehende Grundsituation,der als Leser von der Sprache Ro.-Hy. auch nur in dem ganz vagen Sinn "angesprochen" ist,daß er aufzuhorchen beginnt und "interessiert" in die Sprache hineingezogen wird.Er gerät nämlich damit in das Spannungsfeld einer zweifachen,in sich entgegengesetzten Bewegung: insofern er,der Leser,angesprochen ist,wird er zu dem,was ihn anspricht "hingezogen".Als Leser jedoch,als "lieber Leser" direkt angesprochen,zieht sich das Interesse zugleich auf ihn hin zusammen.Die Situation des herausfordernden Anspruchs der Sprache auf den Hörer ist damit die Spannung dieser Bewegungen des Hingezogenwerdens und des:in Frage stellenden Zurückkommens auf sich selber.Diese Situation als der Spannung und Erotik der wesentlichen Sprache überhaupt,enthebt den Angesprochenen seiner "Standpunkte" und führt ihn indessen in die entscheidende Bewegung des Auseinandersetzung.

Durch und in dieser wird über die Geltung und Macht des Anspruchs entschieden.In dieser Entscheidung steht damit der Sinn der Lehre auf dem Spiel.Und nur wenn der Schüler die Macht zur Sprache des Widerspruchs hat,so die Lehre in ihre entscheidende Auseinandersetzung führen kann,indem er ihren Sinn radikal aufs Spiel setzt, gibt er dieser überhaupt erst die Möglichkeit,sich als Lehre zu bewähren.Damit ist gesagt,daß die Lehre nicht von sich aus einfach Lehre ist,sondern in ihrer Wirklichkeit wesentlich darauf angewiesen ist,daß der Schüler,indem er sich in die entscheidende Auseinandersetzung auf sie einläßt,-die Lehre in ihrem Grund-Anspruch aufs Spiel setzt und sie solchermaßen in das Wagnis bringt,sich als Lehre zu bewähren oder sinnlos zu werden.

Bewährt sich die Lehre im Wagnis, so wird der Schüler-Schüler. Beide entspringen der Möglichkeit nach erst diesem Wagnis. Somit zeigt sich ein weiteres am Wesen des Anspruchs:

Der Anspruch, den die Lehre auf den Schüler stellt, fordert diesen heraus, sie kraft der entscheidenden Auseinandersetzung mit ihr - ins Wagnis und damit in ihre Möglichkeit zu stellen, sich als Lehre am Schüler bewähren zu können. Da die Lehre in diesem Sinn vom Schüler abhängt, bedarf sie des Anspruchs auf ihn.

Welches Wagnis jedoch geht der mögliche Schüler, der Leser der Schriften Ro.-Hy. ein, indem er sich so erstlich von dessen Sprache ansprechen läßt, daß damit die entscheidende Auseinandersetzung mit ihr von ihm herausgefordert wird? Die Frage greift über die Antwort hinweg dies auf, daß die Auseinandersetzung mit der Lehre Ro.-Hy. nur entscheidend sein kann, wenn darin auch über das Schicksal dessen, der sich solchermaßen herausfordern, ansprechen läßt, entschieden wird. Indem der Leser die Lehre in ihr Wagnis führt, muß er sich selbst daranwagen. Er muß wagen durch die entschieden geführte Auseinandersetzung hindurch zu einem anderen werden zu können, als er war, bevor er sich dazu herausfordern ließ.

Das hört sich vielleicht einfach an. Aber vielleicht ist nichts schwieriger als eine entscheidende Auseinandersetzung um eine Lehre führen zu können, darin die Lehre zu bewähren und sich zum Schüler zu wandeln. Der Schüler müßte ja sprach- und denkmächtig genug sein, die Lehre des Lehrers auf die Höhe des Wagnisses ~~zu~~ heben zu können und müßte dazu tiefer und radikaler in den angesagten Anspruch der Lehre eingehen als dies e selber.

Die Auseinandersetzung selbst wird zum Vorschein bringen müssen, ob sie die Lehre wiederholend-übersetzend bewähren kann, oder ob sie letztthin nur das Nachsagen des Vorgesagten zu leisten vermochte und über das Angesagte nur hinwegging.

Wie aber wird eine solche entscheidende Auseinandersetzung herbeigeführt? Sie kann nur dann herbeigeführt werden, wenn sie sich von der Lehre wegweisen läßt durch die Fülle und Wegkreuzungen derselben hindurch auf das zu, worumwillen diese Lehre gelehrt ist. Dies wurde bereits angegeben: umwillen der Sprachmacht und des Zeitsinns lehrte und schrieb und sprach Ro.-Hy. und umwillen deren Einheit als dem geschichtlichen Ereignis.

Was dies alles heißen soll, muß vorderhand fragwürdig bleiben.

Der Sinn dessen, worumwillen die Lehre Ro.-Hy. gelehrt ~~a~~ ist und uns in Anspruch nimmt, wird jedenfalls nicht durch eine Zusammenstellung ~~e~~ und Aufbringung von Zitaten sich klären lassen. Denn selbst um eine solche Sammlung zustandezubringen und um die gesagten Worte gehörig, d.h. das, was sie ansagen, zu vernehmen, bedarf es einer Vorbereitung. Diese kann freilich nicht beliebig erfolgen, sondern so, daß in ihr der Weg gebahnt wird, auf dem die entscheidende Auseinandersetzung sich nach und nach nähert. Dieser Weg der Annäherung bleibt damit zielgerichtet von dem her, worum es der Lehre Ro.-Hy. geht: um Sprache, Zeit, Geschichte und um den Sinn deren Dreieinigkeit. Seinen Ausgang nimmt der Weg der Vorbereitung aber aus demselben Grund, warum es der Lehre Ro.-Hy. um Zeit, Sprache und Geschichte geht. Das Werk Ro.-Hy. von Zeit, Sprache und Geschichte bliebe ja völlig beliebig und bedeutungslos, ein Gemächte wie andere, - wüchse es nicht aus jenem Grund und Boden auf, der das Werk notwendig macht. Der Grund, warum es dem Werk um Sprache, Zeit und Geschichte gehen muß, ist die Not, in der diese heute sind. Indem ~~ix~~ sie erfahren wird, weiß die Lehre, was "nottut". Aus dieser Erfahrung entsteht ihr der Aufruf, Anspruch, umwillen der in Not gekommenen Zeit, Sprache und Geschichte sprechen zu müssen. Indem die Lehre diesem genötigten Aufruf folgt und gehorcht, folgt Ro.-Hy. jenem "unum necessarium", das ihn überhaupt sprechend macht. (vgl. dazu etwa "Zukunft des Christentums, 119, 117, und besonders auch das Kapitel "Sigmund Freud und die Gewalt der Zeiten" aus dem 1. Bd. der Soziologie. S. 303 ff)

Weil die Lehre aus der drohenden Not heraus-genötigt, -sich umwendend, - diese Not darin anspricht, worum es der Lehre geht, d.h. nur weil die Lehre notwendig ist, vermöge sie überhaupt erst den Leser anzusprechen und diesen herauszufordern, sich in eine entscheidende Auseinandersetzung mit dem Notwendigen einzulassen. In dieser erstlichen Weise wird der Leser nämlich auf seine eigene Erfahrung der geschichtlichen Not von Zeit und Sprache hin angesprochen.

Worin diese Not als einer geschichtsmächtigen heute besteht, hat Ro.-Hy. selber vielfach direkt angesprochen. Sie besteht darin, daß "Gott tod ist". Die Lehre Ro.-Hy. ringt um eine Wende dieser Not. Jedoch ist deren Erfahrung in ihrer vollen Tragweite noch ausständig.

Er bedarf einer Annäherung gegen diese Erfahrung hin. Diese geschieht in der Vorbereitung zur entscheidenden Auseinandersetzung mit der Lehre Ro.-Hy. um dessen geschichtliche Notwendigkeit. Wenn es gelingt, diese Erfahrung der geschichtlichen Not annähernd zu fassen, so sind wir vielleicht auch imstande, den Anspruch zur Wende dieser Not durch die Lehre Ro.-Hy. zu erhören und so die Auseinandersetzung mit ihr entscheidend zu führen.

Die Not unserer Zeit, die die Lehre Ro.-Hy. wenden will, wird von ihm zweifach erlitten: als Zeitnot und als Sprachnot (und damit als die Not in der "Unordnung" der Gesellschaft.)

Unter diesen zwei Formen der Not, wie sie heute allenthalben und unmißverständlich sichtbar zu werden beginnt, entspringt der Ruf nach Überwindung in einem zweifachen Imperativ:

- 1) Zeiten müssen geschaffen und gemeistert werden
- 2) Die Sprache muß in ihrem Vollsinn und in ihrer Vollmacht neu eingesetzt werden.

Damit ist die Wegstrecke der Vorbereitung ausgemessen. Sie geht als Annäherung an die Erfahrung der geschichtlichen Not unserer Zeit vom Erfahrbarmachen der Zeit- und Sprachnot aus, - dem Anspruch und Imperativ der Lehre Ro.-Hy. entgegen, die Zeiten neu zu meistern und die Sprache neu in ihre Vollmacht zu bringen.

Im Vorblick steht dabei die eigentliche Auseinandersetzung mit der Lehre in Form der Frage, ob und inwiefern durch die Meisterung der Zeit und durch die Ermächtigung der Sprache die geschichtliche Not ("Tod Gottes", "Nihilismus") überwunden und gewendet werden ~~ak~~ kann durch eine Rückwendung auf - und Wiederholung des christlichen Glaubens und damit durch die Neueinsetzung Christi als Fundament und "Mitte der Geschichte".

Im Vorblick auf das im Juni 1982 am Renison College in Ontario zu führende Gespräch zum Werk Ro.-Hy. muß sich das angegebene Vorhaben allerdings noch einmal einschränken und darauf bescheiden, einige wenige Schritte und Spuren in die vorgezeichnete Richtung hin zu versuchen und zwar, insofern sie zunächst auf die Erfahrung "Unserer Zeitnot" zugehen.

## 2.Kap. Unsere Zeitnot

Im Buch: "Der Atem des Geistes", das 1950 auf deutsch erschienen ist und aus "Erschütterung" über die jüngste Vergangenheit und gegenüber einer Zukunft geschrieben ist, "in der weniger und weniger Menschen einander etwas werden zu sagen haben", (25) nennt Ro.-Hy. sein eigenes Wirken einen Versuch und Ansatz für das "kommende Organon,...das uns Sprache und Zeit neu zur Verfügung stellen muß" um "die Zeiten zu meistern". (vgl.auch.Soz.II,730) Diese Meisterung geschieht durch "Vergegenwärtigung" und erfolgt durch die Vollmacht der Sprache.(100) Von der Vollmacht der Sprache lehrt die "Höhere Grammatik". Davon, was uns durch diese Vollmacht geschieht, berichtet die "Metanomik". Höhere Grammatik und Metanomik als die künftigen Wissenschaften sind gegen die Not der Zeit und der Sprache geschrieben umwillen einer Zukunft des Menschengeschlechts. Um deren Gemeinschaft durch die Schaffung der "Einheit der Zeiten" und Verteilung der Räume streitet die "Soziologie".

An dieser Stelle (Atem des Geistes), an der Ro.-Hy. in mehreren Hinweisen der geschichtlichen Rolle seines eigenen Werkes gedenkt, wird uns auch die Macht vorgestellt, die ~~uns die Zeit neu zur Ver-~~ in der Sprache und durch dieselbe uns gegen die Not der Zeit wehrbar macht, indem sie uns Zeit "gibt" und "schafft". Diese Macht, durch welche die Not der Zeit gewendet wird und die uns die Zeit zur Verfügung stellt, kommt im Gespräch und in der Sprache in drei Kräften zum Vorschein, "kraft derer wir uns Zeit nehmen". Diese Kräfte sind: "Glaube, Hoffnung und Liebe", jedoch nicht als christlich sittliche Tugenden verstanden, sondern " als wissenschaftlich greifbare Prozesse in der Gesellschaft", die unser Verhältnis zur Zeit der Zukunft, zur Zeit der Vergangenheit und zur Zeit der Gegenwart neu begründen, indem sich der Glaube Zeit nach vorne, die Hoffnung Zeit nach rückwärts und die Liebe Zeit in der Gegenwart nimmt. (vgl.100,101)

Wir entnehmen diesen Worten zum voraus dies, daß Ro.-Hy. die Überwindung der Zeitnot und die Wende der Not unserer Zeit in der Macht sieht, sich "Zeiten zu nehmen" und zu "schaffen". Offenbar besteht dann die Not in der Ohnmacht dieser Macht, darin, daß wir uns heute die Zeiten der Gegenwart, Vergangenheit und Zukunft nicht nehmen und zu schaffen vermögen. Aber wie soll man das überhaupt verstehen, sich "Gegenwart, Zukunft, Vergangenheit" nehmen, schaffen zu können? Ro.-Hy. nennt die Kräfte kraft denen wir die "Gegenwart, Zukunft, Vergangenheit" nehmen, schaffen zu können.

Liebe und Hoffnung". Diese Kräfte, so wird dabei versichert, dürften nicht als "sittliche Tugenden" irgendwelcher freundlicher Christenherzen verstanden werden, sondern seien "wissenschaftlich greifbare Prozesse in der Gesellschaft". Wenn es stimmt, daß wir heute in Zeitnot sind, d.h. Gegenwart, Zukunft, Vergangenheit uns nicht mehr zu "nehmen" und zu "schaffen" vermögen, so sind offenbar jene drei Kräfte in unserer Gesellschaft nicht mehr ~~wirksam~~ wirksam. Was bedeutet das? "Ohne Glaube bleibt der Mensch ein Stummel seiner selbst. ~~Und/ohne~~ Denn die Zukunft bleibt ihm verschlossen. Ohne Hoffnung ist der Mensch von den Wurzeln seiner Vergangenheit abgeschnitten, denn sie erregen in ihm keine Wünsche mehr. Und ohne Liebe ist dem Menschen sein Gegenüber ein bloß weltlicher Gegenstand; denn er kann sich nicht zur lebendigen Gegenwart in der Einheit mit seinem Gegenüber bekennen."

Somit stellte sich also die heutige Zeitnot darin heraus, daß wir alle verstümmelt - wurzellos und uneinig in der Gesellschaft sind. In Zeitnot gekommen wären wir so, indem uns die bisherige Vergangenheit keine Hoffnung mehr macht und läßt, indem wir immer ungläubiger auf unsere Zukunft starren müssen, die uns bloß noch zum Verhängnis zu werden droht und indem wir also in der Sackgasse der Gegenwart nur mehr lieblos und uneinig einander gegenüber stehen können.

Von allen Seiten her bedrohen uns die Zeiten so mit der Gefahr, nur mehr flüchtig in ihnen hausen zu können. Der Gefahr aber, nur mehr flüchtig und anspruchslos leben zu können, entspringt die Sehnsucht mehr denn je, in Ruhe und Frieden auf Erden weilen zu dürfen.

Gefahr und Sehnsucht sind die beiden Gebote der Not. Diese ist dort, wo wir gefährdet sind und nur dann, wenn im Gewährwerden der Not die Sehnsucht nach deren Überwindung entspringt. Am meisten aber nötigt uns die Not, wenn sie uns blind und stumpf macht, sodaß wir, nur noch von der Not dahingetrieben, diese nicht mehr zu sehen und unter ihr zu leiden vermögen und so auch deren Gebote der Sehnsucht und Gefährdung gar nicht mehr erfahren. Diese Gefahr ist heute groß. Denn die wahre Seite der Zeitnot ist uns so sehr im Dunkeln und verhüllt, daß wir nur mehr ihre Kehr- und Scheinseite zu sehen vermögen. Solange aber die wahre Seite der Zeitnot verschlossen bleibt, solange muß uns auch der Anspruch & zu deren Überwindung durch den Imperativ Ro.-Hy., uns Zeiten zu nehmen und zu schaffen, unverstänglich bleiben.

Wann sagen wir, daß wir in Zeitnot sind? Dann, wenn wir mehr Zeit benötigen würden, als uns zur Verfügung steht. Grundsätzlich scheint uns dabei die Zeit -zu unserer Verfügung vorhanden. Wir denken uns darin prinzipiell in der Herrschaft und Mächtigkeit "über" die Zeit. Entsprechend dem Bestreben aller Macht nach Vermehrung, streben wir danach, immer mehr und mehr und mehr Zeit zur Verfügung zu haben. Diesem Bestreben der Herrschaft über die Zeit nach mehr Zeit, werden dann Technik, Arbeitsweise und Wirtschaft zu Diensten gemacht. Es liegt im Sinne des Bedürfnisses dieser Herrschaft, immer mehr Zeit zu bedürfen. Wenn wir daher sagen, daß wir unter "Zeitdruck" stehen, so meinen wir, daß wir mehr und längerer Zeit bedürften. Somit wäre die Zeitnot eine Zeit-Notdurft, hervorgerufen aus dem Bestreben unserer Macht über die Zeit nach mehr Zeit.

Wenn wir jedoch in dieser Weise ohnedies schon Macht und Herrschaft über die Zeit hätten, sodaß diese Macht nur aus ihrem eigenen Bestreben heraus und an diesem Not erfährt, -wozu bedürfte es dann des Aufrufs Ro.-Hy., sich der Zeiten zu "bemächtigen", diese zu "meistern" und die "Herrschaft" über die Zeit zu erringen?

Sehen wir vorerst also weiter zu.

Wir reden von unserer Zeitnot nicht nur davon, daß wir zu wenig Zeit zur Verfügung haben, z.B. irgendeine Vorhabe zu verwirklichen, sondern auch davon, daß heutzutage sich keiner mehr genügend "Zeit läßt", dem Einen die Zeit "zu kurz" und einem Anderen wieder "zu lang" wird; und wankend so zwischen Kurzweil und Langeweile denken wir uns dann vielleicht aus, daß man früher ein "richtigeres Verhältnis zur Zeit" gehabt hätte. Was dies genauer heißt, "Zeit zu haben" oder sich "Zeit zu ~~nehmen~~ lassen", dies bleibt dabei ganz unbestimmt. Dennoch verstehen wir irgendwie ganz genau, was wir damit meinen, wenn wir etwa an unser Verhältnis zur Zeit denken und uns dabei die Betriebsamkeit und Hektik von Arbeit und Alltag einfällt, oder die Organisation der "Freizeit", in der einem bald die Zeit zu kurz und bald wieder zu lang vorkommen will. Man denkt an die Eile, in der ein Jeder ist und in die man heutzutage versetzt wird (z.B. durch die Maschinen und deren Automatik) und die uns in ihrer fiebernden unruhigen Hast dahinhetzt, ohne daß wir es wollen, und die dennoch gleich einem Joch alle zu bedrängen und zu bedrücken scheint.

Vielleicht denken wir bei dem Wort "Zeitnot" auch an den unaufhörlich raschen Wechsel der Ereignisse, an den sich ständig überstürzenden Wandel vom Neuen zum Neuesten, was uns dann vielleicht zur Stellungs-

nahme veranlaßt, wie "rasend schnell" unsere Zeit sich drehe, gleich einem ungeheuren Schwungrad, in dem und durch das wir dahingewirbelt- kaum "Zeit finden", Atem zu schöpfen, in Distanz zu diesem Geschehen zu treten oder auf irgendetwas uns näher einzulassen, ohne nicht von vornherein sogleich wieder vom nächsten Neuen überholt zu werden und "hinter der Zeit" herzuhinken. Und vielleicht überlegen wir uns sogar noch die seltsame Tatsache, daß wir -derart hingerissen von der rasenden Zeit - unsererseits ebenso alle Materialien, Kapitalien, Arbeitskräfte, Energien und Hebeln in Bewegung setzen, um die Beschleunigung in jeder Hinsicht noch zu steigern, indem wir immer schnellere Straßen und Fahrzeuge bauen, Entschlüsse, Arbeitsprozesse, Bekanntschaften machen, schneller zu Reichtum kommen, schnell vergessen wollen und wir es mit einem Wort auf diese Weise in unserer Zeit endlich zustande gebracht haben, in aller Schnelligkeit und in kürzester Zeit die allerge- waltigsten Veränderungen herbeizuführen und etwa die Stadt Rom im Nu auslöschen zu können, zu welcher Kunst es früher noch einer langen, allzu lang währenden Nacht bedurfte.

Auf merkwürdige Weise scheint die Steigerung unserer Macht und Verfügungsgewalt über die Zeit - überhaupt eine Steigerung unserer Macht und Gewalt über die Welt zu bedeuten. Wir sehen heute auch ganz dezitiert in der Fähigkeit, über Zeit verfügen zu können, ein Signum nicht nur der Freiheit, sondern eigentlicher gerade der Herrschaft und Macht. Jener ist demnach der Mächtige, der über Zeit verfügt, nicht nur, indem er sich selbst "jede Menge Zeit" nehmen kann, ~~wann~~ wenn er will, sondern auch, indem er über die Zeiten der anderen verfügt und ihnen überhaupt Zeiten "geben" und "nehmen" kann. Die Herrschaft über die Zeit meint dann die Fähigkeit, Zeiten einteilen und in diesem Einteilen zuteilen zu können. Die Herrschaft steigert sich, je präziser diese Einteilung erfolgt und je weniger Widerstand sich diesem Zuteilen entgegenstellt. Sie zielt dabei und damit prinzipiell auf das Teilhafte, Teilbare der Zeit und weite- ihre Herrschaft somit bis in die Sekundenbruchteile hin aus, indem sie sich hierzu der nötigen Maschinen bedient. Die Grenze dieser Herrschaft ~~s~~ über die zur Verfügung stehende, teilbare Zeit findet sie dabei scheinbar in nichts anderem als in den jeweiligen Grenzen des -von der Herrschaft zu Dienst Genommenen, welche Grenzen daher durch Erfindungsgeist und Technik auszuweiten versucht werden.

Daher wird die -gemäß dieser Herrschaft zur Verfügung stehende, eingeteilte, Zubemessene Zeit immer "kürzer" -und die Zeitnot immer größer. Dies liegt bereits im Wesen dieser Herrschaft, die es darauf abgesehen haben muß, mehr und mehr Zeit sich zur Verfügung zu stellen und so, je mehr sie sich steigert, eine sich entsprechend steigende Zeitnot (Zeitnotdurft) erfahren muß. ° °

Wenn uns daher Ro.-Hy. auf eine Überwindung der Zeitnot hin anspricht in der Forderung, sich "der Zeiten neu zu bemächtigen", eine "Herrschaft über die Zeiten neu zu gewinnen", die Zeit neu zur Verfügung zu stellen, -so muß damit sowohl eine andere Art von Herrschaft als auch eine andere Zeitnot gemeint sein, als es die ist, von der wir sprechen, wenn wir meinen "keine Zeit zu haben". Das "Nehmen, Geben, Schaffen" von Zeit wird dann auch im Sinne Ro.-Hy. anderes bedeuten müssen als das sich-Zuteilen oder Wegnehmen einer zur Verfügung stehenden Zeit.

Um zu sehen, inwiefern der Imperativ der Lehre Ro.-Hy. uns Zeiten zu schaffen und zu nehmen, eine "Überwindung" der Zeitnot herbeiführen kann, muß vorher also das wahre Gesicht dieser Zeitnot zum Vorschein kommen. Bisher schien deren Kehrseite darin auf, daß unsere Herrschaft über die Zeit -die Zeit als benötigt erfährt. Jedoch wird diese Zeit hier bloß zur Not für und durch die Art der Herrschaft selbst. Nicht aber nötigt sie, die Zeit, von sich aus, kraft ihrer eigenen Macht. Von sich aus nötigt die Zeitnot nur, wenn und sofern sie der Herrschaft über sie -von ihrer eigenen Macht her Grenzen setzt.

Welches sind diese Grenzen & unserer Herrschaft über die Zeit? Wann steht uns diese nicht mehr zur Verfügung und nötigt uns so gerade darin, daß sie uns nicht zur Verfügung steht? Wann verfügt die Zeit über uns? Wann werden wir von ihr be-nötigt? Wenn sich diese Grenzen ausfindig machen lassen, so wäre darin das wahre Gesicht unserer Zeitnot zum Vorschein gekommen. Der Aufruf nach Schaffung und Bemächtigung der Zeiten müßte sich dann an diesen Grenzen als Überwindung derselben bewähren. Die entscheidende Auseinandersetzung mit dem Anspruch der Lehre als eines solchen nach Bemächtigung der Zeiten, könnte dann angesichts unserer wahren Zeitnot beginnen.

Gleichzeitig müßte sich dann auch sehen lassen, inwiefern mit dieser wahren Zeitnot eine Annäherung an die Erfahrung der eigentlichen geschichtlichen Not (Nihilismus) erfolgt ist, auf deren Überwindung hin uns die Lehre Ro.-Hy. in Anspruch nimmt umwillen einer Zukunft.

Welches sind die Grenzen unserer Herrschaft über die Zeit?  
In der Vorlesung über Soziologie an der Universität in Münster, 1958, gibt Ro.-Hy. an der Stelle, wo er zeigt, auf welche Weise die Zeiten in unser alltägliches Haus hereinstehen, aufgenommen und gelebt werden, drei unheimliche Bereiche an, von denen her uns die Zeit bedrängt und in Not bringt. Demnach kommen wir in Zeitnot

- 1) durch den Tod
- 2) durch den unerbittlichen Ablauf der Jahre
- 3) durch die geschichtliche Katastrophe

Angesichts dieser drei angegebenen Grenzen unserer Herrschaft über die Zeit, als der Gründe, warum wir in Zeitnot geraten, muß jedoch allem weiteren zuvor folgendes bedacht werden: Seit jeher und immer sterben die Menschen. Seit jeher kommen und gehen die Jahre über uns hinweg. Seit jeher gibt es geschichtliche Katastrophen.

Wenn dennoch behauptet werden kann, daß gerade erst "unsere Zeit" in die äußerste Bedrängnis der Zeitnot gekommen ist, sodaß es heute nottut, zu deren Überwindung aufzurufen, so muß erklärt werden, warum erst jetzt, in unserer Zeit jene drei Gründe der Zeitnot in einem Maße wirksam geworden sind, daß sie heute drohen, uns alle Zeiten zu nehmen. Diese Erklärung der Geschichte der Grundlegung der Zeitnot (in den drei angegebenen Bereichen) muß dann auch jene ~~Not/unsere~~ ~~Zeit-zum~~ Geschichte zum Inhalt haben, kraft derer die geschichtliche Not unserer Zeit überhaupt zum Vorschein gekommen ist und sich in der Zeitnot und Sprachnot äußert. Der Ansatz der Lehre Ro.-Hy. zur Wende dieser Not muß dann den Umsturz dieser Grundlegung betreffen um sich als "grundstürzendes Ereignis" zu bewähren. ("Grundstürzend" ist für Ro.-Hy. das Wort für den entscheidenden Wende-Vorgang in der Geschichte.

Damit wären die weiteren Schritte der Vorbereitung zur entscheidenden Auseinandersetzung mit der Lehre Ro.-Hy. angedeutet. In ihnen muß die Erfahrung erschritten werden, inwiefern und warum gerade heute unser grundlegendes Verhältnis zum Tod ("Lebenszeit"), zum Wandel der Jahre ("natürliche Zeit") und zur katastrophalen Situation ~~unsere~~ unserer Epoche ("Geschichtszeit") -uns heute in Zeitnot bringt, sowie inwiefern in diesen drei Gründen der Zeitnot die Zeit uns benötigt und zwar auf eine Weise, die uns scheinen läßt, als bestünde die Not darin, daß wir mehr und mehr Zeit benötigen.

Unter der Leitung dieser Fragestellung ist der einzuschlagende Weg gegen die entscheidende Auseinandersetzung mit der Lehre Ro.-Hy hin ersichtlich. Die Gegend dieses Weges zu erkunden, bleibt zwar vorgängig, doch notwendig. Denn die Lehre, um die es geht, erhebt ja als zukünftige - den Anspruch darauf, der Gegenwart widerwärtig und ein Anstoß zu sein. (vgl. Soz. I. 21) Um diesen Anstoß gegen die Gegenwart führen und diese durch jenen möglicherweise doch noch in Bewegung setzen zu können, auf daß wir, durch die Lehre Ro.-Hy. ermächtigt ~~überzusetzen~~ überzusetzen wagten ins Unerhörte, Unvorhersehbare der Zukunft, dazu ist es vorher nötig, das zu sichten, wovon wir uns absetzen, ent-setzen sollen. Wir beginnen den Gang bei den "geschichtlichen Katastrophe unserer Zeit".

### 3. Kap. Unsere Zeitnot durch die geschichtliche Katastrophe

Zur Frage steht, inwiefern wir heute durch die geschichtliche Katastrophe - indem diese uns nötigt -mehr Zeit benötigen. Aber stimmt es denn überhaupt, daß unsere Zeit "katastrophal" ist? Ist die heute da und dort, in verschiedenem Sinn, erschrocken oder zaghaft auft<sup>u</sup>chenden Rede von unserer Zeit als einer "katastrophalen" nicht bloß der schwarzgallichte, melancholische Ausdruck "pessimistischer" Individuen, die aus irgendwelchen persönlichen Umständen heraus mit unserer Zeit unzufrieden sind? Geht es uns denn heute, trotz allem, nicht allenthalben besser denn je, und sind die Probleme, die jede Zeit mit sich bringt, nicht auch heute zu lösen wie zu jeder Zeit? Um mit solchen Fragen weiterkommen zu können, bedarf es zuerst der entscheidenden Frage:

Was verstehen wir unter "unserer Zeit"? und was heißt "katastrophal"?

Die Fragen klingen merkwürdig. Weiß doch Jeder, was er unter "unserer Zeit" versteht und was eine Katastrophe ist. Dem Einen z. B. ist der Krieg eine Katastrophe, Dem Anderen vielleicht die lärmend-lähmende Blähung davor, wie sie jetzt aus allen Ecken und Enden der Welt wieder hervortönt, und dem Dritten wieder, der den letzten Krieg hinter sich hat, ist möglicherweise dies die Katastrophe, daß der Krieg "umsonst" gekriegt war, und alles weitergeht, als wäre mit dem Tod der Hunderttausenden "nichts geschehen". Wieder anderen ist vielleicht unsere Zeit katastrophal, weil es in ihr "nicht mehr so weitergehen kann wie bisher" und sich dennoch keine Perspektive in die Zukunft hinein eröffnen läßt, in einer Situation, in der die ständige Drohung über unserer Zeit ~~liegt~~ und Welt liegt, die in der möglich gewordenen Vernichtung der gesamten Menschheit und allen Lebens überhaupt besteht. Katastrophal ist auch in der Tat der Zustand, in der die Menschen sich wie Ratten vermehren, wie Ratten zu leben gezwungen werden, sich wie Ratten benehmen und daher auch wie Ratten wieder vertilgt werden. (vgl. Atem des Geistes). Dennoch scheinen diese Zustände mehr Wirkungen der Katastrophe und nicht diese selbst zu sein, und worin all diese mannigfaltig aufgreifbaren Symptome etwa zusammenhängen und warum sie gerade in "unserer Zeit hervortreten, bleibt fraglich.

Ähnlich ergeht es uns mit dem Selbstverständnis von "unserer Zeit" über sich selbst. ¶ Zwar berichten tagtäglich die Zeitungen von "unserer Zeit". Aber diese leben gerade davon, daß die vorgestrige Zeit uns "heute" schon wieder nichts mehr angeht. Deutlich etwa distanziert man sich heute von der Zeit des II. Weltkriegs. Diese Zeiten liegen schon "zu weit zurück", um für "unsere Zeit" noch aktuell sein zu können. Andererseits sind wir auch wieder stolz auf "unsere Zeit des XX. Jahrhunderts. Jeder will gern in der "Neuzeit" leben und aufs Mittelalter und in die Steinzeit zurücksehen.

Die wenigen Andeutungen mögen genügen, um die Frage nach "unserer Zeit" aufrecht zu erhalten. Die Frage fragt nach dem "epochalen Ereignis" in dieser. Jedoch: sind deren nicht viele, ja zahllose? Oder: gibt es überhaupt ein wirklich epochales Ereignis in unserer Zeit, das dieser den Stempel der Einmaligkeit aufdrückt?

Die Antwort auf die Frage, nach dem epochalen Ereignis einer Zeit und überhaupt die Bestimmung eines Zeitalters scheint in den Geschichtswissenschaften zu erfolgen. Diese legen wissenschaftlich fest, "wann" die verschiedenen Epochen sind, wodurch sie ausgezeichnet sind und was sich in ihnen im Unterschied zu anderen ereignet. Aber legen tatsächlich die Geschichtswissenschaften fest, wann Zeitalter sind und wodurch sich diese auszeichnen? Diese müssen sich doch schon zuvor ereignet und in ihrer Einmaligkeit gezeigt haben, bevor sie von den Geschichtswissenschaften nachträglich festgelegt werden können. Dennoch will sich heute mehr denn je die Geschichtswissenschaft als für die Frage eigentlich zuständig behaupten, die nach dem Wann und wie der Zeitalter und ihrem epochalen Ereignis fragt. Demgemäß wäre für "unsere Zeit" die "Zeitgeschichte" zuständig, sowie für die alten Zeiten die "Alttertumswissenschaften".

Angeichts dieser Selbstbehauptung der "Zeitgeschichte" in unserer Zeit muß jetzt jedoch erinnerlich werden, daß Ro.-Hy. gerade in diesem heutigen Hervorkommen der Zeitgeschichtswissenschaften eines der erschreckenden Merkmale "unserer Zeit" sieht. (vgl. Vorlesung über Soziologie, Münster)

Dadurch angestoßen, wird aber in Bezug auf die Geschichtswissenschaften überhaupt einiges auffällig, wenn und indem wir die Geschichte dieser Geschichtswissenschaften selber betrachten.

Indem wir nun diesem Auffälligen nachgehen und einen Umweg über die Geschichte der Geschichtswissenschaften einschlagen, um etwas über "unsere Zeit" und deren eigentlicher Geschichte zu erfahren, muß im Vorblick hierfür die Frage leitend bleiben, inwiefern Ro.-Hy. an der scheinbar harmlosen Tatsache des Auftauchens von überall entstehenden Instituten für "Zeitgeschichte" Anstoß und diese Tatsache als Hinweis auf die "katastrophale" Lage unserer Zeit nimmt.

Daß wir auf der Suche nach unserer wahren Zeitnot, insofern diese in der geschichtlichen Katastrophe liegt, jetzt der Geschichte der Geschichtswissenschaften nachgehen, scheint dennoch eine - an den Haaren herbeigezogene, willkürliche Abschweifung zu sein. Aber was in unserer Zeit das eigentlich geschichtliche Ereignis ist, d.h. jenes, worin sich die Geschichte verändert, - dies läßt sich auch nicht erfahren, indem wir alle "historischen Tatsachen" unserer Zeit zusammenklauben wie die Archivare und Dokumentatoren eben der Zeitgeschichte. "Denn nicht Tatsachen nur Denkweisen verändern die Wirklichkeit". (Soz. I. 322) Wer den Veränderungen der Wirklichkeit und dem eigentlich Geschichtlichen auf die Spur kommen will, muß also solchen Denk-, Sicht-, und Sprechweisen und deren Veränderungen nachgehen.

Dennoch bleibt der jetzt einzuschlagende Weg und Umweg riskant. Denn nirgendwo kann sich der Weg eines tragfähigen Bodens versichern. Keine Garantie gibt es dafür, daß über diesen Weg hin das Ziel erreicht wird, "unsere Zeit" epochal & zu bestimmen. Ja, es ist selbst fraglich, ob der Bereich, der Horizont, in dem wir nunmehr versuchen, den Weg entlang der Auffälligkeiten an den Geschichtswissenschaften vorwärts zu spüren, überhaupt der einzige und geeignete ist, in dem die Epoche unserer Zeit sichtbar werden kann. Denn dieser Bereich ist seinem Wesenscharakter nach ein solcher des "Geistes", der "denkend-verstehenden Erschließbarkeit" von Geschichte. Aber ist nicht die Bestimmung der Geschichte durch den Geist - als "Geistesgeschichte" - die höchste und gesteigertste Form des "Idealismus"? Ist die Erfahrung der Geschichte, nämlich die Art, wie sich diese uns einschreibt, sich in uns verkörpert, indem sie uns erschüttert, erschreckt, stumm oder sprachmächtig macht und uns an die Vergangenheit bindet oder in die Zukunft hin fortreißt, - ist die Erfahrung der Geschichte eigentlich darin zu machen, daß wir sie bloß mit dem

Was ist hinsichtlich der Geschichte der Geschichtswissenschaften auffällig?

Seit 200 Jahren, grob gesagt, tritt die Historie im "Abendland" zunehmend in den Vordergrund. Natürlich heißt dies nicht, daß nicht auch schon früher Geschichte geschrieben worden wäre. Dennoch ist ein merkwürdiger Aufschwung der Geschichtswissenschaften, sowie ein innerer Wandel in denselben, auffällig. Was bedeutet es in geschichtlicher Hinsicht, daß die Geschichtswissenschaften in den letzten 200 Jahren eine Verschiebung ihres Hauptanliegens von den "Altertumswissenschaften" des 19. Jahrhunderts weg - zur "Zeitgeschichte" des XX. Jahrhunderts hin erfährt; daß die Geschichtswissenschaften ihre (vor allem auch öffentlich von ihnen geforderte) Wichtigkeit darin erlangen, daß sie sich heute zusehends dem zeitlich Näherliegenden zuwenden? Warum nehmen erst seit 200 Jahren die Geschichtswissenschaften ihren enormen Aufschwung? Im großen und ganzen scheint die Historie des 19. Jahrhunderts als großer, spannender "Rückblick" in die bisherige Geschichte der Menschheit gewesen zu sein. Das Geschehen dieser bisherigen "Geschichte" (im engeren, gebräuchlichen Sinn) war dabei "vorgegeben" und die Wissenschaft verstand sich primär als die nachträgliche Ausgrabung, Sichtung, Ordnung und mit einem Wort "Entdeckung" des Vorgegebenen. (Ihrer "hermeneutischen Situation" wurde sie sich erst später bewußt.) Gegenstand der Wissenschaft von der Geschichte war jedenfalls das Vergangene und Vorgegebene. Gegenwart oder gar die Zukunft blieben außerhalb dieses Gesichtskreises. (Noch Ro.-Hy. berichtet von dem Spott, der ihm von Seiten der Geschichtsprofessoren eingetragen wurde, dafür, daß er - indem er Geschichte bedenkt - auch das "Dritte Jahrtausend" mitanspricht...)

Wir versuchen diesen "großen Blick zurück" der Geschichtswissenschaften des 19. Jahrhunderts hinsichtlich seines Fundamentes darin zu fassen, daß wir das "erregende Moment" dieses Rückblicks oder sein Interesse bedenken, das Abenteuer und die Aufregung bei der Ausgrabung und Entzifferung der "Altertümer". Denn dies Interesse ging weit über die Geschichtswissenschaften hinaus und bewegte überhaupt den "Geist der Zeit" in einem Maße, wie dies heute kaum noch vorstellbar ist. Es ist beinahe (freilich mit einigen bedeutenden Ausnahmen im Anschluß an die Franz. Revolution), als sei dem braven

Bürgersinn dessen, der sich für die "Altertümer" begeisterte, die "eigene Zeit" bei weitem nicht so beobachtens und entdeckenswert gewesen. Die eigene Zeit schien gewissermaßen ohnehin sich selbst zu entdecken und neben dem geschichtlichen Blick zurück "ganz von selbst" abzulaufen, so wie sich auch die Zukunft ganz von selbst einstellen würde.

Abgesehen von der eigenen Zeit war der Geschichtswissenschaft und dem -diese nährenden "Geist der Zeit" bei aller Rückwendung des Blicks auf das Vergangene, Geschehene jedoch eigentlich dies das "Interessante", daß all dies verschollen unter Tage Liegende -nunmehr in der "eigenen Zeit", vom "Geist der Zeit" ans Licht gebracht, in gewissem Sinne auferstehen gemacht wurde. In dieser Aktion fand das geschichtliche Interesse erst seinen Pathos. Demgemäß war das ~~geschichtliche~~/Interesse/ Absehen von der "eigenen Zeit" nur ein scheinbares, dem es in Wirklichkeit mit dem Rückblick um die Absicht der eigenen Zeit ging, sich stolz als das Zeitalter der Aufklärung und Entdeckung zu bestimmen. Zum ersten Mal schien damit die Geschichte "bewußt zu sich" gekommen und wurde so ausdrücklich von Hegel erfaßt.

Wir sind zum unbedachten Erben des geschichtlichen Bewußtseins des 19. Jahrhunderts geworden. In unserer Zeit beginnt das 19. Jahrhundert seine Früchte zu zeitigen.

Indem der "Geist der Zeit" sich geschichtlich bewußt wird, werden zunehmend alle von diesem "Geist" und den Wissenschaften der Geschichte beobachtbaren Vorkommnisse der eigenen Zeit als "historische Ereignisse" angesprochen. Solche Vorkommnisse werden sogar nachdrücklich daraufhin gesehen und bewertet, ob und inwiefern sie "historische" sind. Erst und nur als solche werden sie dem Geist der Zeit interessant. Warum die beobachteten Phänomene der eigenen Zeit gerade als "historische" interessant werden, bleibt dabei ebenso im Dunklen wie das Wesen eines solchen Ereignisses überhaupt. Dabei werden die Vorkommnisse ähnlich wie die Altertümer in zunehmenden Maße und in wahlloser Menge und Zahl entdeckt und aufgegriffen. Die Herkunft der Zeitungen geht so parallel mit dieser Entwicklung vor sich. Sie sind als Zeitungen Berichterstattung der Ereignisse im Interesse des "Geistes der Öffentlichkeit". In ihrem "Augenzeugenbericht" (Reportage) des historischen Ereignisses kommt die Zeit als Geschichte "bewußt zu sich," vergegenwärtigt sich die Zeit ihre, Geschichte. Zeitungen und "Zeitgeschichte" sind so, wann

auch nicht in ihrem Methoden, so doch ihrer Herkunft und Absicht nach dasselbe. Deren einziges Kriterium des Hinblicks auf die Ereignisse, das Interesse an diesen als "historischen" bleibt dabei vage irgendwie ihre "Bedeutsamkeit für die Zeit" und das "Einmalige, Erstmalige, Aktuelle" ihres Auftretens. ° °  
Das "Historische" im eigentlichen Sinn, ist so nicht mehr das "Vergangene", sondern das Aktuelle, jenes, was "erstmalig" in der Geschichte zum Vorschein kommt und irgendwie für die Zeit von Bedeutung ist.

Doch "passiert" das Aktuelle ständig. Das Aktuelle "passiert" heißt: es geht vor - und vorüber. So faßt der geschichtliche Blick unserer Zeit, indem er auf die "Ereignisse" und diese im Aktuellen erblickt, Geschichte primär als das "hervor-Kommende vorbei- und Vorübergehende". Die Ereignisse des Alltags, die ständig gleichbleibenden Wiederholung der selbstverständlichen Wege und Vorkommnisse bleibt daher "geschichtlich uninteressant". Obzwar jeder Tag ein "neuer" ist, wiederholt sich doch im "Alltag" scheinbar alles immer auf dieselbe alte Weise. Hingegen wiederholt sich das Aktuelle nie. Es passiert, geht vorüber, indem es ins nächste stürzt. So läßt sich sagen: das, was der geschichtsbewußte Geist unserer Zeit, die Wissenschaft von der "Zeitgeschichte" grundsätzlich zur Beobachtung vorfindlich hat, sind die "sich überstürzenden Ereignisse", das Passieren des Aktuellen. Dabei muß in dem Wort "Passieren" nicht nur das "Vorübergehen" genört werden, sondern auch das scheinbare "von selbst"-Passieren. Scheinbar von selbst passiert die Geschichte heute in Form sich überstürzender Ereignisse. Allein, die Wissenschaft kann sich mit diesem Schein, daß die Ereignisse "von selbst" passieren, nicht zufriedengeben. So müssen wir einen zweiten Gang durch die Geschichte der Geschichtswissenschaften antreten.

Die Geschichtswissenschaften bestehen nämlich seit 200 Jahren nicht nur in der Entdeckung und Aufklärung - letztlich (der Idee nach-) aller und jeder "geschichtlichen Ereignisse". Entdeckt und gesehen, so wurde schon angedeutet, wurden dabei sie von den Geschichtswissenschaften jedoch nichts weiter als bestenfalls "historische Tatsachen", die, -insofern sie dem "Alttertum" zugehörig erschienen, ans Licht gebracht wurden und die, insofern sie in der eigenen Zeit passierten, von den Zeitgeistern "beobachtet" werden konnten. Daß sie "passieren", dies ist dabei aber eigentlich nicht zu entdecken und zu beobachten, sondern bleibt in dem Schein voraus-

gesetzt, daß sie "von selbst" passieren. Die Wissenschaft von der Geschichte, die ihrem Wesen und Interesse nach gerade auf dieses Geschehen, Passieren der Ereignisse aus sein muß, kann sich daher nicht bei dem "von selbst" beruhigen, sondern muß erklären, wie es dazu gekommen ist, daß dergleichen Ereignisse "passieren". Diesem Erklären ist es also nicht mehr bloß um die Entdeckung und Beobachtung der Ereignisse (der als "historisch" angesprochenen Tatsachen) zu tun, sondern darum, diese gesetzmäßig zu begreifen. Begriffen will dabei werden, kraft welchen "Gesetzes" und Grundes solche Ereignisse passieren, überhaupt (her-) vorkommen. Daß eine solches Her-kommen, Passieren eines Ereignisses überhaupt kraft eines Gesetzes geschieht, d.h. einen "Grund" hat, her-vorzukommen, dies bleibt dabei gemäß dem Selbstverständnis der Wissenschaft überhaupt-selbstverständlich. Wenn und weil sich aber das aufklärerische Erklären der Wissenschaft immer ausschließlicher zu verstehen beginnt als ein Erklären des Gesetzes von "Ursache und Wirkung", damit der gesuchte "Grund" der Ereignisse von vorherein im Sinne der Ursache gesucht wird, das Gesetz von Ursache und Wirkung seinerseits "in der Zeit" erfolgt, so muß sich auch das Erklären geschichtlicher Ereignisse dieses zeitlichen Nacheinanders von Ursache und Wirkung besinnen und demgemäß das "jetzige" Ereignis als Folge eines "früheren" erklären, sowie dies frühere seinerseits aus einem noch früheren. (Die "Zeit" als das "Nacheinander" von Ursache und Wirkung, bleibt <sup>gemäß</sup> damit ~~der~~ "Geschichte" diesem "natürlichen" Verständnis dem Ereignis der "Geschichte" vorausgesetzt. Letztere betreffe dann irgendeinen Vorgang "in der Zeit".)

In dieser Art des Erklärens der Geschichte werden jetzt auch wieder die frühen und frühesten "historischen Tatsachen" ~~wieder~~ interessant. Das Interesse liegt dabei aber nicht mehr im Pathos des Entdeckens allein, sondern im Pathos des entdeckend-erklärenden Aufweisens und Beweisens des gesetzmäßigen (Ursache-Wirkung-) Zusammenhangs der gesamten "historischen Tatsachen".

Dabei bleibt die Frage nach dem Wesen des geschichtlichen Gesetzes überhaupt an die Auslegung dieses Gesetzescharakters der Naturwissenschaften gebunden. Die Frage nach den geschichtlichen Gesetzen wird daher nur mehr stellbar als die "welcher Art" diese sind im Sinne dessen, "welche Ereignisse" untereinander in gesetzmäßigen Zusammenhang gebracht werden sollen. Welche Ereignisse aber auch auf diese Art verknüpft werden mögen, so bleibt jedenfalls diese

Verknüpfungsbearbeitung prinzipiell endlos darin, daß den "früheren" Ereignissen" notwendig ein noch früheres vorausgehen muß und so die ganze Kette des "geschichtlich" Zusammenhängenden im Trüben der Prähistorie und "Vor-Zeit" verschwinden muß.

Was folgt daraus?

o o

Die Geschichtswissenschaften seit 200 Jahren sind bemüht, die Ereignisse naturwissenschaftlich im gesetzmäßigen Zusammenhang ~~von~~ der Geschichte zu erklären. Dieses Gesetz ist das Gesetz des Grundes - verstanden als Ursache. Die Ur-sache setzt dann die Tat-sache. Damit bleibt dies Gesetz notwendig gegen die Vor-zeit hin offen. Die "Erste Ursache" kann nicht angegeben, beobachtet, entdeckt - sondern sie muß vorausgesetzt werden. Indem die Geschichtswissenschaften die Ereignisse der Geschichte gesetzmäßig begreifen, setzen sie eine Erste Ursache dem gesetzmäßigen Gang der geschichtlichen "Ereignisse" in-der Zeit voraus. In diesem Sinne sind die Geschichtswissenschaften in ihrem naturwissenschaftlichen Erklären allesamt notwendig aristotelisch-gottgläubig. Freilich wird davon eifrig abgesehen. Denn die "Erste Ursache" wird ja im Unbestimmten der Vorzeit vorausgesetzt.

So ergibt sich zweierlei: die Geschichtswissenschaften der letzten 200 Jahren ~~versuchen~~ die aufgefundenen und beobachteten "historische Tatsachen" in einen gesetzmäßigen Zusammenhang zu setzen, so nämlich, daß erklärt werden kann, warum, aus welchem Grund ("Ursache<sup>2</sup>) ein derartiges Vorkommnis notwendig her-(vor)kommen, passieren mußte. Diese Erklärung läuft, streng und im Prinzip gesprochen, gegen die Vor-Zeit hin aus und setzt darin einen ~~en~~ Erste Ursache voraus. Diese Voraussetzung ist dabei keineswegs willkürlich und etwa auch unterlaßbar, sondern gründet in dem -jede Wissenschaft notwendig tragenden Grundsatz: das nichts geschieht oder ist - ohne Grund!

Jedoch muß die Wissenschaft aus ihrem eigenen Wesen und Anspruch heraus zugleich nichts anstößiger finden als dies, daß ihr dieser Grundsatz vorausgesetzt ist. Die Wissenschaft ist als ~~wissenschaft~~ ~~wissenschaft~~ solche ~~wissenschaft~~ darauf aus, sich ihre Voraussetzungen -nicht einfach vorschreiben, voraussetzen zu lassen, sondern diese Setzung selber zu vollziehen.

So müssen wir noch einmal den Weg durch die Bewegung des "Geistes" der Geschichtswissenschaften seit 200 Jahren einschlagen.

Wir ~~versuchen~~ der Frage nach dieser Bewegung bisher dadurch nachzugehen, indem wir eine Wandlung des interessierten Blicks

der Historie aufzuspüren schienen, der zuerst ein "Blick zurück" in die Herkunft und gegen den Anfang der "Geschichte" hin war und darin scheinbar nur nebenbei die eigene Zeit streifte, hingegen aber umgekehrt das Interesse dieses Blicks vorweg schon ein solches an der "eigenen Zeit" -als der Zeit der Entdeckungen war. Nach der Entdeckung des Geschichtlichen in dem Sinne, daß die eigene geschichtliche Epoche des 19. Jahrhunderts, der "Zeitgeist" sich in der Aktion des Entdeckens selbst entdeckt und sich so im Zeitalter der Entdeckungen geschichtlich bewußt wird, muß aber der geschichtlich interessierte Blick dann von den entdeckten Altertümern weg immer mehr und zusehends auch auf die Ereignisse der "eigenen Zeit" sehen und in diesem Sinne zur "Zeitgeschichte" werden. (Beobachtet können dabei aber nur die "sich überstürzenden Ereignisse" werden.) Der Wandlung dieses Hinblicks entspricht aber auch ein solcher des Interesses, in dem Augenblick, wo sich das pure Entdecken -wissenschaftlich zum Erklären steigert, sodaß das erklärende Interesse an den Vorkommnissen der eigenen Zeit sich selbst wieder in die Vorzeit zurückweisen muß.

Zusammen mit dieser Wandlung des geschichtlichen Blicks und seines Interesses -und der zeitlichen Gegenwendigkeit zwischen beiden, -hielten wir damit auch die Wandlung vom Entdecken zum Erklären fest. Dabei war zu sehen, daß diese Wandlung ihre Entsprechung in der Bewegung des Selbstverständnisses des "Geistes" der Wissenschaft von sich selbst hat. Diese Bewegung zielt aber (im Abendland seit den Griechen) letztlich über das bloße Erklären noch hinaus. Entdeckung und Erklärung finden ihr Ziel, aber auch ihr Fundament - im hervorbringenden "Setzen", "Machen" der Wissenschaft. (Diese ist seit den Griechen wesentlich technè) Daher hält sich die Wissenschaft in ihrem Bewegungsgang des Erklärens erst für vollendet, wenn sie imstande ist, das Entdeckt-Erklärte, den Gesetzen nachbildend -hervorzubringen, d.h. das Erkannte nicht nur "theoretisch", sondern auch und vor allem "praktisch" zu bestimmen.

Darin erst behauptet sich die Wissenschaft letztlich und kommt so heute, in "unserer Zeit" zur unumschränkten praktischen Herrschaft.

Ist dies so, dann steht zu vermuten, daß der geschichtlich interessierte Blick, im weitesten das geschichtliche Selbstverständnis des Menschen, sich vom bloßen Entdecken und Erklären

geschichtlicher Ereignisse weiterwandeln wird zu einem selber bestimmenden Gestalten und Hervorbringen derselben.

Weniger und weniger will dann die Geschichte in bloß "passierenden" Ereignissen gesehen und erklärt, -sondern diese bewußt hervorgebracht werden. So wollen wir heute unsere Geschichte nicht bloß "schreiben", sondern selber Herrwerden über das Passieren der Ereignisse. "Unsere Zeit" will sich daher nicht nur als solche verstanden wissen, in der die "historischen Tatsachen" passieren, vorkommen und in der eine Erklärung ihres Hervorkommens nach Gesetzen zu erfolgen hat, sondern in der auf Grund der Erfassung und Beherrschung dieser Gesetze -die ~~g~~ historischen Tatsachen und Vorkommnisse von uns selbst gemacht, hervorgebracht werden. Das eigentliche Pathos unserer Zeit ist demnach gegenüber dem des 19. Jh. als dem Zeitalter der Aufklärung und Entdeckung, -das Pathos des Menschen als Herrn der Geschichte.

Damit ändert sich freilich auch ~~das~~ der Begriff des Erklärens nach dem Gesetz der früheren Ursache und der darauffolgenden Wirkung. Das Frühere will unter dem neuen Herrschaftsanspruch auf irgendeine Weise eingeholt und eingenommen werden von dieser Herrschaft und der Mensch selber zum "Grund" der Geschichte und des sich darin Ereignenden werden.

Jedoch steht dieser "Wille" vor dem unumstößlichen Widerstand, daß Niemand seines Vaters Vater ist.

Dennoch erhebt dieser Wille zur Herrschaft über das eigene Geschick heute seinen entscheidenden Anspruch. (Niemand regiert heute mehr auf Grund von "Gottes Gnaden...")

Barin hat sich ein grundlegender Wandel von früheren Zeiten zu "unserer Zeit" hin vollzogen. Dem entdeckenden und erklärenden geschichtlichen Selbstbewußtsein des Menschen blieb vormals der Grund aller Geschichte ~~ist~~ wesentlich vorausgesetzt und unverfüglich der Herrschaft des Menschen entzogen, indessen der geschichtlich selbstbewußte Mensch heute selber diesen Grund legen will. Diese Grundlegung steht heute im Wandel der Zeit.

Damit hat sich auch in einer entscheidenden Hinsicht der "Romantizismus" des 19. Jahrhunderts geändert. Denn es scheint, als hätte das im Abendland sich langsam entdeckende Bewußtsein um seine Geschichtlichkeit gewissermaßen im "romantischen" Glauben gelebt, ~~daß/allein~~ an das Herkommen gelebt, das allein Halt in der Gegenwart gab und ein holdseliges Vertrauen auf ein ebenso haltbares Weiterkommen in die Zukunft hin zuließ. So scheint (trotz

weit in unsere Zeit hineinreichend) nach wie vor die "idealistische" Überzeugung vorherrschend, daß das Einzige, dessen wir bedürfen, in der Entdeckung und Erklärung der Gesetze bestehe, in denen die Geschichte als unser Herkommen "einsichtig" würde. Diese Gesetze "einzusehen", so schien es, erlaube dann auch die Voraussicht auf die Zukunft und dem entstreichend die Auffindung des einzuschlagenden Weges. Das Ringen ~~um~~ des Menschen um seine geschichtliche Bestimmung schien damit ein solches um die Erhellung, Erklärung, Aufdeckung der "vernünftigen Einsicht" in den gesetzmäßig -vernünftigen Gang der Ereignisse. Ob dieser "Gang" dann in den zwei Hauptlagern "materialistisch" -oder "idealistisch" dargestellt wurde, spielt dabei für die idealistische Vorentschiedenheit keine Rolle, daß es sich dabei überhaupt um eine Frage der "vernünftigen Einsicht" und um geschichtliche Gesetze handle.

( Eine Andeutung hinsichtlich des Grundes, warum gerade vor 200 Jahren die große historische Schule, -allerdings in "romantischer Form" fruchtbar wurde, d.h. in der Form der "Verklärung" von allem Vergangenen, - gibt Ro.-Hy. unter dem Hinweis auf die "eigentliche Revolution" in der Kritik und im Angriff Kants gegen die Herrschaft der Metaphysik; in "Romantik und Utopie", Soz. I. 276 ff. Ro.-Hy. weist hier auch daraufhin, daß diese Geschichtsrromantik vermeint hätte, alles Gewordene sei als solches bereits, nämlich als "Offenbarungen Gottes" in sich selbst und von Haus aus sinnvoll!)

So läßt sich die -auf dem bisherigen Weg groß angefertigte Skizze ~~darin~~ zusammenfassen, indem bemerkt wird, daß der "rückwärts" gewendete Blick in die Herkunft (archè) völlig darauf vertraute, daß diese von sich aus sinnvoll und gesetzmäßig trage - die "eigene Zeit" und den, gegenüber diesen Gesetzen einsichtigen Menschen und Bürger auch weitertrage in die Zukunft. Romantisch nahm man an, dieser -den Menschen tragende Prozeß (des Grundes) gehe ganz von selbst, "automatisch" vor sich. (Der sichere Schritt des Fortschritts war nur auf ~~Grund~~ diesem Grund und Boden des Romantizismus möglich! Ro.-Hy. sieht völlig richtig, daß diese Automatik des Fortschritts am Beginn der Neuzeit bei Descartes beginnt und bei Nietzsche endigt. vgl. Soz. I 315)

Neben diesem Vertrauen auf die Herkunft, damit letztlich auf einen- die Geschichte überhaupt in ihrem sinnvollen Prozedieren tragenden Grund der Geschichte, -wird aber gerade auch im 19. Jahrhundert bereits eine gewaltige Unruhe bemerkbar. Ein langsam und furchtbar

aufdämmerndes Bewußtsein davon, daß in der "eigenen Zeit" da eine große geschichtliche Wende sich vollziehe oder vorbereite, in der die "bisherige" Geschichte in der "gegenwärtigen" zur Aufhebung und Vollendung komme (im Bewußtsein und in der Philosophie Hegels), bzw. das bisher Bewegende der Geschichte nunmehr von selbst einem Ende entgegentreibe und in den "Umschlag" zu einer neuen Bewegung münde, sodaß es darauf ankäme, diesen Umschlag bewußt und aktiv, jedoch dem "Gesetz" der Geschichte gemäß, -zu vollziehen (Marx). Eine "Neue Morgenröte" wird verkündet und eine "Umwandlung" kommt zusehends in den Blick und so zeigt sich allenthalben eine Gährung des Geistes sondergleichen, die sich endlich Bahn bricht in dem wilden, aufrührerischen "Narrenschrei" daß der bisher geschichtstragende Grund nunmehr nicht mehr gründet, die Sicherheit und Tragfähigkeit seines Gründens verlohren hätte und es jetzt "höchste Zeit" sei, das Wesen dieses Grundes und seine Existenz in Frage zu stellen und nicht mehr wie bisher "metaphysisch" bloß um die Art und Weise des Gründens herumzugrübeln.

Indem aber von Nietzsche, an dem "niemand in unserer Zeit vorbei kann" (Soz. II. 730) der Grund in seinem Wesen: nämlich von sich aus als Grund zu gründen, -in Frage gestellt und dieses "Wesen" als ein solches des "Willens zur Macht" entlarft wurde, übernimmt dieser Wille in der Folge, zusehends sich wissenschaftlich bewußter werdend, von sich aus jetzt das Prinzip der Grundlegung und spielt sich so endlich, in "unserer Zeit" als "Grundlegung" der Geschichte zur Herrschaft auf.

Diese Herrschaft durchtönt den Ruf "unserer Zeit" nach geschichtlicher "Selbstbestimmung". Der Ruf unserer Zeit fordert, daß Niemandes Macht und keine Macht über, hinter, unter, vor oder außer uns selbst in unserer Zeit uns die eigene Geschichte vorschreibe! Des eigenen Geschickes Herr wollen wir heute sein! Selbst wollen wir ~~die-Geschichte~~ unsere Geschichte "in die Hand nehmen" und festlegen "wo's entlang zu gehen hat"! Ziel und Zukunft unserer Zeit wollen von dieser selbst geschaffen, aufgestellt und in den Schritten des Weges dahin gesichert werden! Alle Vorkommnisse und Ereignisse, die sich diesem Schritt in den Weg legen, werden demnach überwunden und beiseitegeschafft.

So beginnt die entscheidende geschichtliche Blickrichtung in "unserer Zeit" sich zusehends von rückwärts weg nach "vorne" zu richten, auf den künftigen Weg, der einzuschlagen ist, -daraufhin

woraufhin das Ganze hinauslaufen soll, nein, hinauslaufen muß, wenn der Wille unserer Zeit über sich selbst seine Herrschaft behalten will. Das "Interessante" in unserer Zeit wird so mehr und mehr die Frage nach deren "Zukunftsperspektive".

Von dieser Frage ist unsere Zeit am stärksten beunruhigt; freilich sozusagen erst aus dem "Untergrund" heraus. Denn noch ist es das erklärte Gesetz der Herkunft, daß "alles so weiterlaufen soll wie bisher". Der "Wille" nach Selbstbestimmung, Herrschaft über das eigene Geschick, nach Schaffung und Festlegung des Ziels ist noch gänzlich unentscheidend. Unentschieden drängt sich dieser "Wille" erst in die Frage auf, worin diese Selbstbestimmung liegen soll, welches <sup>das</sup> Ziel unserer Zeit, d.h. deren Zukünftigkeit sein soll. Solcherart fragend bleibt der Wille noch ein "bloßer Wille", das Ziel der Geschichte von sich aus festlegen zu können.

Keineswegs ist der "Wille allein" dazu schon mächtig und tragfähig genug, unserer Geschichte die Grundlage zu erstellen. Dagegen steht noch immer die Herkunft mächtig in ihrem Gesetz. Denn/zwar kann der "Wille", der letztlich die Grundlegung der Geschichte selber übernehmen und darin zur Herrschaft kommen will, die bisherige Grundlegung, das Gesetz der Herkunft nicht-wollen und der Mensch von seiner Vergangenheit wegwollen, aber er kann sie nicht wegschaffen. So bleibt dieser "Wille" gegenüber der erst fragwürdig gewordenen Zukunft überhaupt -noch ein "bloßer Wille" und gegenüber dem Vergangenen überhaupt -ohnmächtig.

Was hat sich nun aus dem Umweg über die Bewegung der Geschichtswissenschaften entlang deren Selbstverständnis vom Entdecken über das Erklären zum Hervor-bringen-Wollen der "Ereignisse" für die geschichtliche Situation unserer Zeit wesentliches gezeigt?

Inwiefern ist diese Situation "katastrophal"? Wieso kann Ro.-Hy. behaupten, daß das Auftauchen der "Zeitgeschichte" ein Ausdruck und Hinweis auf diese katastrophale Lage ist? Inwiefern endlich nötigt uns die geschichtliche Katastrophe in unserer Zeit dazu, mehr Zeit zu benötigen?

Wir versuchen nacheinander eine Antwort auf diese Fragen zu geben:

- 1) Wir heben als wesentlich aus dem umweghaft Erfahrenen heraus, daß unsere Zeit in der unentschiedenen Lage eines Umbruchs ist. Dieser stellt sich dem "geschichtlichen Bewußtsein" als Widerspruch ~~dar~~ oder in zwei Seiten der Hinsicht dar, die nicht zusammengebracht werden können.

E i n e r s e i t s nämlich werden die geschichtlichen Ereignisse von ihrer Herkunft her gesetzt -gesetzlich erklärt. Vorausgesetzt bleibt dabei, ausdrücklich oder ins Unbestimmte der Vorzeit zurück versetzt, ein "Grund" (im Sinne der Naturwissenschaften als Ursache) der Geschichte überhaupt. Wenn und weil das Gesetz dieses Grundes als das von Ursache und Wirkung verstanden wird, sind die Ereignisse von der Vergangenheit her, durch dieselbe festgesetzt. Alle "Zukunft" erscheint so als Fortsetzung dieses Gesetzes. (Selbst wenn sie uns als "unerklärlicher Zufall" zu-kommt, fällt sie sofort wieder unter dieses Gesetz...) Die einzige Hoffnung, die uns ein solches Gesetz ließe, bestünde dann in der romantisch verklärten Zuversicht, daß alles, was vorkommt in der Geschichte (einschließlich des "Bösen" und des Schreckens) - weil und sofern es vorkommt -auf Grund des Gesetzes sinnvoll sei und wir als geschichtliche Wesen einzig dazu aufgerufen wären, den Sinn des Gesetzes einzusehen und dieses an uns ~~wirk~~ sich vollstrecken zu lassen. Alles "Neue" und Zukünftige der Geschichte zeigte sich dann bloß als die sinnvoll-gesetzhafte "Weiterentwicklung" des "Alten".

Im Grunde läßt dies Gesetz keine Zukunft zu.

Geschichte stellt sich in dieser Hinsicht dar als Prozeß der Macht des Gesetzes vom Grund.

(Die einzig entscheidende Frage wäre dann, inwiefern dieser Grund eines "Hervorkommens" aus sich-in Form des geschichtlichen Prozesses überhaupt bedarf und wie unsere Freiheit unter der Macht dieses geschichtlichen Grund-Gesetzes zu denken sei. Vgl. dazu Schellings Aufsatz "Über das Wesen der menschlichen Freiheit"!)

A n d e r e s e i t s beginnt seit 200 Jahren ein Anspruch gegen dieses Gesetz des Hervorkommens lauter und nachdrücklicher sich Gehör zu verschaffen. Dieser Anspruch ist kein beliebiger und zufälliger, sondern kommt geschichtlich notwendig aus dem Wesen der abendländischen Wissenschaft, die (auch als Geschichtswissenschaft) darauf abzielen muß, ihre Voraussetzungen selber setzen zu wollen, indem sie nicht nur nach den Gründen fragen, sondern selber Grundlegen, ~~7~~ be-gründen wollen. Dieser Anspruch gegen das Gesetz des Grundes entdeckt sich seinerseits an der geschichtlichen Erfahrung, daß die Tragekraft der Herkunft brüchig geworden ist, der bisher tragende Grund der Geschichte nicht mehr gründet und daß es daher "nicht mehr so weitergehen kann wie bisher".

Zusehends unerträglich ist unserer Zeit deren Vergangenheit geworden. Der "Wille", sich loszureißen vom Herkommen, steht in unserer Zeit gegen dessen Gesetz auf in dem Ruf nach geschichtlicher Selbstbestimmung und damit in der Forderung, der eigenen Geschichte Herr zu werden. Der Schrecken an der untragbar gewordenen Vergangenheit zerreißt die Verklärung des romantischen Rückblicks und wirft die entsetzte Frage auf, "wohin dies alles führen soll". So untragbar aber diesem Willen, der Geschichte Herr zu werden, auch die Vergangenheit ist, so zeigt ihm dennoch diese eine unüberwindliche Grenze seines Machtanspruchs nach Grundlegung der Geschichte. Ohnmächtig steht der Wille so "bloß" vor der Frage nach dem Ziel und Wohin in Zukunft.

2) Aus diesem "einerseits" und "andererseits" hat sich eigentlich die katastrophale geschichtliche Situation unserer Zeit bereits gezeigt.

Die Katastrophe besteht darin, daß "unsere Zeit" im unentschiedenen Zwischenzustand zwischen dem brüchig gewordenen Gesetz der Vergangenheit, das im Grunde keine Zukunft zuläßt, - vom ohnmächtigen Willen, der im Grunde keine Vergangenheit haben will, bloß vor die Frage gestellt ist, woraufhin sie sich geschichtlich bewegen soll. Das Katastrophale ist jene "höchste Zeit", in der das Bisherige nicht mehr weiter - und das Kommende noch nicht beginnen kann. ("katastrophè" ist im griechischen Drama jener "Wendepunkt" der Handlung, in der das Bisherige im Verenden und das Neue im Anfang steht, die "erschütternde" Zeit desselben: von Anfang und Ende. In jener "höchsten Zeit" des Zwischenzustands zwischen einer untragbar gewordenen Herkunft, deren Gesetzeskraft verendet und einer fragwürdig werdenden Zukunft, in welcher der Wille, Herr der Geschichte zu werden, erst in den Anfang kommt und erst noch "wollenwill", - ist die Gegenwart unserer Zeit die Zeit der "sich überstürzenden Ereignisse". Dieses sich Überstürzen der Ereignisse gehört we in das Wesen jener Höchsten Zeit der Katastrophe, in der das Anfangen und Enden von Zeiten zusammenkommen.

Indem wir dies festhalten, begreifen wir, daß der eigentliche Anspruch der Lehre Ro.-Hy., - jenes, woraufhin auch uns die Lehre als Schüler in Anspruch nehmen will, notwendig, - weil es höchste Zeit ist, - daraufhin gehen muß, den en unentschiedenen Zwischenzustand der Gegenwart zu überwinden, den Umbruch zwischen Herkunft und Zukunft zu vollziehen und so die Not der höchsten Zeit, der

Diese Wende, so wird sich zeigen, zielt darauf ab, die Vergangenheit als "bestimmte" uns anzueignen und darin deren unerträglich gewordene Macht des Gesetzes zu brechen, indem wir sie als bestimmte wieder -herein-holen in die Gegenwart ("vergegenwärtigen"), um uns darin die Zukunft bestimmend zu übereignen, indem wir sie vorweg -uns zum Anfang ~~nähen~~ nehmen. Um jedoch diesen Anspruch der Lehre Ro.-Hy. gehörig vernehmen zu können, bedarf es noch des weiteren Weges.

3) Es wurde schon angedeutet ( S.21,22), daß unsere Zeit in der Zeitgeschichte aufklärerisch bestrebt ist, sich ihre Geschichte vorstellig zu machen. Was jedoch in dieser Weise als "Augenzeuge" geschichtlich in unserer Zeit bloß zu sehen ist, sind die "sich überstürzenden Ereignisse", Diese sind ein Zeichen der höchsten Zeit der Katastrophe. Sie selbst, als Zeit des Umbruchs, wird dabei jedoch von den sich überstürzenden Ereignissen verborgen. Indem die Zeitgeschichte unserer Zeit in dieser - sich überstürzende Ereignisse "beobachtet", setzt sie sich "idealistisch" (im Sinne Ro.-Hy.) außerhalb der Erschütterung der Katastrophe auf dem wissenschaftlichen Beobachtungsposten zurecht und vermag so weder Altes noch Neues, weder eine brüchige, drohende Vergangenheit, noch die Fragwürdigkeit der Zukunft in den sich überstürzenden Ereignissen zu erfahren. Romantisch verklärt die Zeitgeschichte so ihre "historische Tatsachen" mit dem Schein, als seien diese eine gesetzliche "Weiterentwicklung" des Alten und als würde sich die Zukunft, ohne fragwürdig zu werden, schon von selbst einstellen. In dieser Sicht können die "historischen Tatsachen" nur "passieren". Der aufgeklärte Blick der Zeitgeschichte vermag nämlich nicht auseinanderzuhalten die "Tatsache" und den "epochalen Umbruch", aus dem jene hervorstürzen, jenen gegenwärtigen "Umbruch unserer Zeitrechnung, der uns Zukunft und Vergangeneheit (erst) zuspricht". (vgl. "Die Zeitweiligkeit der Sprache", Die Sprache des Menschengeschlechts, Bd.I.S.696)

4) Inwiefern endlich nötigt uns die geschichtliche Katastrophe unserer Zeit dazu, mehr Zeit zu benötigen?

Die Zeitnot, die uns heute aus der geschichtlichen Katastrophe unserer Zeit nötigt, läßt sich leicht einsehen in dem Hinweis, daß unser Blick "zurück", in die Vergangenheit - an dieser heute erschrickt und sie untragbar für unsere Zeit finden muß. Erschrocken schreit unsere Zeit so im Rückblick auf ihre Vergangenheit aus, daß

unsere Vergangenheit diese zur bloßen Vergangenheit. Nichts mehr wollen wir mit dieser zu schaffen haben und sie möglichst ab- und ~~wegschneiden~~ wegschneiden von unserer Zeit; besonders deren "jüngste Vergangenheit", sodaß unsere Zeit seit möglichst kurzem erst begonnen haben will und die jüngste Vergangenheit mit Abscheu zu den Altertümern wirft. Dennoch werden wir vom Gesetz der Vergangenheit gezwungen einzusehen, daß wir aus ihr hervorgegangen sind und sie hinter unserem abgewandten Blick uns nach wie vor im Rücken droht. Die Gefahr ist heute große, die abgeschobene Vergangenheit möchte plötzlich eines Tages uns über die Schultern und neuerdings vor uns aufspringen. Denn indem wir die "jüngste" Vergangenheit zu den Altertümern stecken, haben sie wir noch lange nicht vergangen gemacht, zu Tode gebracht und begraben. Jederzeit müssen wir so dem grausen Spuks der Vergangenheit wieder gewärtig sein. Aber es wäre illusorisch, unter dieser Vergangenheit überhaupt, von der wir weg wollen, nur die "jüngste" anzusprechen. Allenthalben bleiben wir verstrickt und verheddert von den Ausläufern derselben, indem sie uns unentwegt in Sprache, Kultur, Sitte, Anschauungsart, Urteilen und Vorurteilen festlegen will. Nicht ohne Grausen schütteln wir uns manchmal unter dem Moder, der uns umfängt. So nötigt uns die Vergangenheit trotz ihres Anscheins des bloßen "Vergangenseins", mit dem wir sie verklären, unentwegt, uns mit ihr heranzuschlagen und treibt uns im Abscheu vor ihr dem "Neuen" zu. Jedoch: kein Mensch springt über das Herkommen hinweg in das Neue. Worauf aber springen wir dann, wenn um die Zukunft zu erspringen, wenn das Vergangene tragunfähig geworden ist?

So kommen wir auch mit der Zukunft in Not durch die "Abschüttelungsbewegung" & gegenüber der Vergangenheit. Der Trieb des Wegwollens von dieser treibt uns nur in den Wirbel des "Aktuellen", vom Neuen weiter zum "Neuesten". Vom Neuem zum Neuesten in den Wirbel der aktuellen Ereignisse hineingerissen, wird die Zeitnot groß. Keiner, der sich der Gegenwart stellen will, vermag darin Stand und Ruhe zu finden. Jeder ist mehr oder weniger hingerissen in den wilden Tanz der Ereignisse. Kaum daß wir ein solches Ereignis zu gewahren vermögen, stürzt schon das nächste darauf und an uns vorbei. Verschwommen auftauchend und wieder verschwindend reißen sie uns mit in die Schnelligkeit. Dabei läßt uns diese Macht der Ereignisse, die uns immer schneller und schneller dahintreibt, diesen Ereignissen

selbst gegenüber zusehends unbeweglicher werden. Teilnahmslos werden wir von ihnen weniger und weniger berührt und begreifen kaum mehr, inwiefern sie sich an uns er-eignen. Wie im Trance treiben wir so erstarrt dahin und vermögen kaum verschwommen vor Augen zu bringen, ob und was sich in den Ereignissen wirklich ereignet. So hat sich z.B. vielleicht mit einem Federzug, von dem wir flüchtig hören, bereits ein Krieg ereignet, obwohl wir ihn noch gar nicht ins Auge zu fassen bekommen; umgekehrt vielleicht werden irgendwo sich ereignende Truppenbewegungen uns als Scheinmanöver vor Augen geführt.

Diese Gefahr, gänzlich verwirrt von den tagtäglichen Zeitungen der Gegenwart fortgerissen zu werden, läßt uns heute keine Zeit für die Ruhestellung, die Entscheidung und Tragweite all des uns Zufallenden zu ermessen. Resigniert versuchen so Viele, einen "Schutzraum" um sich zu errichten, von dem aus ~~er~~ ~~wir~~ sie vermeintlich die Dinge und den "Lauf der Ereignisse" sich selber überlassen können. Dieser ruhe- und friedlose Zustand, in dem wir höchstens in einen Schutzraum zu fliehen trachten, wird aber noch verstärkt, ja eigentlich erst ermöglicht, durch die ganz und gar unbestimmten "Zukunftsperspektiven".

Indem wir aber bloß händeringend fragen, wohin dies alles führen soll, laufen indessen die Ereignisse scheinbar von selbst ab. So beginnen auch die "Regierenden" der Gegenwart mehr und mehr heute resigniert von den "Sachzwängen" zu reden. Mit Mühe und Not versuchen sie gerade noch die "gegenwärtigen Verhältnisse" zu verwalten und festzuschreiben. Ängstlich ist alles bestrebt, sich gegen das Unvorhersehbare abzusichern und allem unerhörten Zufall der Zukunft vorzubauen. Denn der Wille nach Selbstbestimmung darf nichts Unvorhersehbares wollen. Um wenigstens in der Gegenwart zur Herrschaft zu kommen, muß er in Plänen und deren machtvollen Verwirklichung die Zukunft verbauen.

So schränkt sich der Wille nach geschichtlicher Selbstbestimmung auf seine eigene Zeit ein. Was "nachher" kommt, bleibt unbestimmt. So einschränkend beschränken wir die Gegenwart auf kurze Frist. Je kürzer die Frist, desto schneller läuft sie ab. Daher treibt uns die Kurzfristigkeit unserer Zeit noch mehr zur Eile an. ~~Kurz~~ Kurzfristig müssen die Pläne, in denen wir uns gegen das Unvorhersehbare der Zukunft wehren, sein, um sich möglichst jederzeit, blitzschnell, den sich überstürzenden Ereignissen anpassen zu können.

Im Neuen, Schnellen, Kurzfristigen zeigt die geschichtliche Katastrophe aus der die Ereignisse hervorgehen

Herrschaft über die Zeit. Gegenüber dem Neuen, Schnellen, Kurzfristigen haben wir immer schon zu wenig Zeit, bleiben immer in Gefahr, zu spät und zu langsam zu sein. Daher scheint es uns, als bräuchten wir nur "mehr" Zeit, um dem Neuen, Schnellen, Kurzfristigen der sich überstürzenden Ereignisse unserer Zeit begegnen und das von ihnen her Geforderte bewältigen zu können.

Damit stellt sich dieser Schein, immer mehr Zeit nötig zu haben, endgültig als die bloße Kehrseite der eigentlichen Not vor uns, die uns verborgen als geschichtliche Katastrophe nötigt. Diese nötigt uns, indem sie uns hoffnungslos, lieblos (friedlos) und glaubenslos macht. Hoffnungslos läßt uns die Vergangenheit, weil sie untragbar geworden ist und wir keine Hoffnungen mehr auf sie bauen können; ungläubig schrecken wir vor dem Unvorhersehbaren der fragwürdigen Zukunft zurück. Friedlos können wir im Taumel der sich überstürzenden Ereignisse der "höchsten Zeit" nicht Weile und Ruhe finden. So bleiben derzeit jene "wissenschaftlich greifbaren Prozesse", von denen Ro.-Hy. spricht, in unserer Zeit ohnmächtig und lassen uns nicht "Zeit-nehmen" und "Zeit-schaffen".

Die Zeitnot der höchsten Zeit hat ihren Grund darin, daß wir von der brüchig g untragbar gewordenen Vergangenheit weg -, ebenso von der fragwürdig gewordenen Zukunft wegfliegen und uns flüchtig auf die Gegenwart einschränken und darinnen im ohnmächtigen "bloßen" Willen nach geschichtlicher Selbstbestimmung rufen. So bleibt unsere Zeit unentschieden im Wanken des grundlegenden Umbruchs. Weder ist die bisherige Geschichte entschieden zu Ende gebracht, noch die zukünftige entscheidend angefangen. Zu beiden, zu Ende und Anfang, fehlt die Kraft. Nichts als der bloße Wille hiezu beginnt sich allmählich im Ruf nach geschichtlicher Selbstbestimmung zu äußern.

Noch wollen wir unseres eigenen Geschicks Herr erst werden.

Mit dieser Herausstellung des Notzustandes der geschichtlichen Katastrophe und dessen Äußerung in der Zeitnot ist nunmehr die Möglichkeit bereitet, den Anspruch der Lehre Ro.-Hy. an uns fragend anzuhören. Vorweg hat die Vorbereitung damit das Maß für die entscheidende Auseinandersetzung durch die Frage erstellt, ob und inwiefern die Lehre Ro.-Hy. aus der höchsten Zeit des geschichtlichen Notstandes heraus -eine Wende der Not vollziehen, damit eine wirkliche Zukunft erspringen kann und so, mit einem Wort, den Umbruch,

die Katastrophe nicht überdeckt und verklärt, sondern aus ihrem eigenen Wesen heraus vollzieht.

Bevor wir jedoch diese Frage beginnen, versichern wir uns noch einmal deren Berechtigung auf das Maß der entscheidenden Auseinandersetzung und fragen, ob diese Frage denn tatsächlich auf den Anspruch der Lehre Ro.-Hy, hinhört, - und nicht etwa von außen her bei ~~dier~~ Lehre anfragt.

Sieht Ro.-Hy. die Notlage unserer Zeit überhaupt in der von uns herausgebrachten Weise? Dafür zum Zeugnis standen bisher/weniger die Worte Ro.-Hy. selber, als vielmehr -darüber hinaus -der die Lehre durchziehende Imperativ, daß wir der "Zeiten Herr" werden müßten. Ist dieser ~~Zufall~~ Imperativ nicht zufällig gesetzt und irgendein Einfall eines "Gelehrten" oder "Philosophen", so kann er nur aus dem Leiden an der Ohnmacht unter der herrschenden Notlage der Zeit hervorbrechen als die entschiedene Übernahme dessen, was in und durch diese Not gefordert ist: nämlich die (geschichtliche notwendig gewordene) Wende der Not. Daß wir heute an einem geschichtlichen Wendepunkt stehen, -über diese Einsicht Ro.-Hy. ist gar kein Zweifel möglich. Wir stehen an der Wende, in der der Zusammenbruch der "Übermacht der Räume" sich ~~setzt~~ in den beiden Weltkriegern erschütternd eingeleitet hat und jetzt die "Vollzahl der Zeiten" aufgetan werden muß. Der Anspruch der Lehre auf den Vollzug dieser Wende hat dabei den Charakter eines "Gegenstoßes" gegen unsere Zeit. Die geschichtliche Forderung der hohen, höchsten Zeit übernehmend, muß die Lehre gegen unsere Zeit herstoßend, weil diese daran krankt, daß ~~die~~ die eigentliche Forderung der Geschichte nur in dem Ruf nach "Selbstbestimmung" zu erhören vermag, den der ohnmächtige "Wille" äußert und in dem unsere Zeit sich einschränkt auf sich selber. Diesen Ruf nimmt Ro. Hy seit 150 Jahren wahr. Seit 150 Jahren, so sagt er (Münsterer Vorlesungen über Soziologie) erwache im Abendland das Pathos von der "eigenen Zeit". Indem der "Geist der Zeit" beschworen wird, möchte sich diese einen eigenen Namen geben, selber bestimmen, - und nicht mehr bloß von den vorigen Zeiten her vorgängig sich bereits bestimmt sein lassen (als bloße Nachläufer). Indem der "Geist der Zeit" dieser den Stempel aufdrücken und sie bestimmt machen will, will er damit auch verwehren, sich von der Zukunft her, nachträglich, sich bestimmen lassen zu müssen (als bloßer Vorläufer) und so angesehen werden, wie es dieser Geist der Zeit selber gar nicht will.

In dieser Angst, vorgängig durch die Herkunft oder nachträglich durch die Zukunft bestimmt zu werden, sich bestimmen lassen zu müssen, schreit der Ruf nach Selbstbestimmung, Selbsternennung nur umso lauter.

(Heute z.B. wollen wir gerne das Zeitalter der "Revolutionen" sein ~~ixix~~ und reden viel von der technischen, wirtschaftlichen, gesellschaftlichen, wissenschaftlichen, industriellen etc... ~~Revolution~~ ~~Revolution~~ Revolution. Was durch diesen selbsternannten Namen des Zeitalters der Revolutionen jedoch gerade verdeckt bleibt, ist die Katastrophe, - ein geschichtlicher Umbruch ganz anderer Art. Zwar sieht Ro.-Hy. in den "Europäischen Revolutionen" ebenfalls Wenden der Geschichte, in denen das epochemachende Ereignis derselben zum Vorschein kommt. Jedoch bleibt dabei das eigentlich "grundstürzende Ereignis der Geschichte" für ihn Christus als der "Mitte" der Geschichte, jene höchste Zeit der Mitte, in der sich ein vorchristliches Zeitalter zum ~~nach~~ christlichen wendete und damit "unsere Zeit" stiftete, nämlich als christliche und in der christlichen Zeitrechnung einmalige. Heute steht neuerlich eine solche Wende - noch unentschieden - im Vollzug, die in der Möglichkeit eines "nach-christlichen" Zeitalters zur Entscheidung kommt. In gewissem Sinn läßt sich sagen, daß das ~~wesentl~~ unentschiedene Wanken dieser Wende im Werk Ro.-Hy. selbst zu beobachten ist und erst in seine prägenen Linien hineinverfolgt werden muß. Soviel aber kann vielleicht schon auffällig werden: wenn heute tatsächlich eine solche grundlegende Wende der Geschichte, von einem "christlichen" zu einem "nach-christlichen" Zeitalter, - das Ro.-Hy. das Zeitalter des "Hl. Geistes" nennt, - in den Vollzug kommt, d.h. wenn diese Wende in ihrem Wesen überhaupt vom "Christlichen" her ausgelegt werden kann, so tritt die Frage auf, ob und wie dann Christus noch ~~als~~ die höchste Zeit und Mitte der Geschichte darstellen kann. Freilich, wenn im Sinne der Lehre Ro.-Hy. aber festzuhalten ist, daß das Wesen der Zukunft überhaupt nur vom Wesen des Christlichen verstehbar ist - vgl. "Die Zukunft des Christentums" - dann erhebt sich die Frage, wie ein "nach-christliches" Zeitalter zukünftig sein könnte. Die zukunftslosen Versuche, aus der "Christlichen Zeitrechnung" auszubrechen, beobachtet Ro.-Hy. seit 200 Jahren in der Europäischen Geschichte.

Jedenfalls aber muß im Sinne der Lehre Ro.-Hy. bedacht bleiben, daß alle "Wenden" im Sinne der Revolutionen nur auf Grund des "christl.

Zeitalters" möglich waren, weil nur das Christliche den Wagemut zur radikalen Veränderung, Verwandlung aufbringe. Die "Russische Revolution" ist aber für Ro.-Hy. die letztmögliche! -und damit ein Anzeichen des Endes des "christlichen- und Anfangs des "nachchristlichen" Zeitalters. Aber weder ist dieses Ende, noch der Anfang vollzogen. Erhebt die Lehre Ro.-Hy. tatsächlich den Anspruch auf den Vollzug dieser katastrophalen Wende vom christlichen zum nachchristlichen Zeitalter, so wird für die entscheidende Auseinandersetzung mit der Lehre die Frage gefragt werden müssen, inwiefern dieser Anspruch auf den Vollzug dieser Zeitenwende nur erhoben werden kann unter Berufung auf Christus, als Mitte der ~~Zeit~~ Geschichte. Die Frage kann dabei nur aus dem Wesen der Wiederholung heraus gefragt werden...)

Der seit 150 Jahren zu hörende Ruf nach Selbstbestimmung zeigt Ro.-Hy. das "merkwürdige, daß unsere Zeit nichtsdestoweniger völlig "unbestimmt" geworden ist. Mit dem Hinweis auf die sogenannte "skeptische Generation" Schelskys nennt Ro.-Hy. unsere Zeit deswegen unbestimmt, weil sie sich mit den beiden Weltkriegen und den Himmlers und Hindenburgs im Rücken nicht mehr auf ihre Vergangenheit berufen kann. Was bedeutet es aber, daß wir "gott-los" geworden sind und keine Macht mehr finden, "dank deren wir unserer eigenen Nichtigkeit Herr werden"? (vgl. dazu Soz. I. S. 10!) Unbestimmt, so sagen wir von unserer Vorbereitung her, ist unsere Zeit, weil ihr das Grund-Gesetz der Vergangenheit untragbar geworden ist. In derselben Vorlesung von Münster, in der jener Hinweis auf Schelsky gegeben wurde, wird von Ro.-Hy. die Notlage des gegenwärtigen geschichtlichen Zustands außerdem darin gesehen, daß wir uns nicht nur -nicht mehr auf die Vergangenheit berufen, sondern unsererseits auch die zukünftige Generation nicht mehr anzurufen vermögen. Denn die "Gehörlosigkeit der nächsten Generation muß heute präsumptiv vorausgesetzt werden". (vgl. auch "Soz." I. "Die nächste Generation" bes. S. 258, 9) Daher seien wir heute in Gefahr, nur mehr "ahnenlose Menschen fabrizieren zu können!" Die Verbindung der Generationen und damit die Möglichkeit einer Geschichte überhaupt stünden heute in Frage! (An dieser Stelle weist Ro.-Hy. nachdrücklich auf das Wort Nietzsches vom "Tod Gottes" hin.)

Mit diesen wenigen Andeutungen mag sichergestellt sein, daß und inwiefern Ro.-Hy. den Zustand unserer Zeit keineswegs zufällig beschreibt und auffaßt, sondern als das geschichtliche Wende-Ereignis

begreift, in der der bislang tragende Grund der Geschichte grundlos geworden ist. (Unter "Gott", den "Schöpfer aller Zeiten" und der Geschichte spricht Ro.-Hy. nicht einen "außerhalb" der Welt und Geschichte Verharrenden, Ewigen, an. Gott ist vielmehr für ihn der, der lebt, stirbt und wieder aufersteht. Er stirbt aber und steht wieder auf in den grundlegenden Wenden der Geschichte...)

Indessen vermag unsere Zeit mit ihrer untragbar gewordenen Herkunft den damit aufkommenden ungeheuren Anspruch des Menschen, von "sich aus", nun einen Grund und Boden legen zu müssen, nicht zu fassen und begnügt sich einstweilen mit dem "bloßen Willen" nach Selbstbestimmung und in der Einschränkung auf die "eigene Zeit". Die darin zum Ausdruck kommende Katastrophe wirkt sich in der beschränkten, unbestimmten eigenen Zeit aus.

"Höhere Grammatik", "Metanomie" und "Soziologie" - die Lehre Ro.-Hy. versucht einen dreifach ansetzenden geschichtlichen notwendig gewordenen Gegenstoß gegen die Ohnmacht unserer Zeit. Dieser Gegenstoß, der nicht von außen an unsere Zeit herangeführt wird, sondern der die in ihr geschichtlich liegende Forderung übernimmt und sie gegen unsere Zeit wendet, muß daher gegen zweierlei vorstoßen, erstens gegen die "Unbestimmtheit" unserer Zeit und zweitens gegen deren Einschränkung, gegen die Zwangslage der sich überstürzenden Ereignisse zwischen <sup>der</sup> Vergangenheit, auf die sie sich nicht mehr berufen - und einer Zukunft, die sie nicht mehr anrufen kann. Daher müssen jetzt zwei Fragen gestellt und aus der Lehre Ro.-Hy. die Antwort darauf gesucht werden:

- 1) Inwiefern wird in der Lehre unsere Zeit "bestimmt" und was ist der Charakter dieser Bestimmtheit.
- 2) Inwiefern wird durch diese Bestimmung unserer Zeit die Einschränkung derselben aufgehoben, Vergangenheit und Zukunft wieder frei hereingelassen <sup>in</sup> ~~und~~ die Gegenwart und so die "Einheit der Zeiten" erstritten.